Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark, Einzelnummer 15 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonten: Dortmund 2652 und Hannover 21874. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für die Schriftleitung: H. Linner, Schwerte. Fernruf 2770

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt, Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Anzeigenpreis für die achtgespalt. mm-Zeile 6 Pfg., Auswärtige, finanzamtliche u. gerichtliche Anzeigen 10 Pfg., Reklamezeile 40 Pf. Für telefon. aufgegebene Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unverschuldeten Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden

Kreisblatt für den Kreis Hörde • Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. • Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 93 (Erstes Blatt) — Schwerte (Ruhr), Montag, den 22. April 1929 — 62. Jahrgang

Neues in Kürze.

Ministerbesuch in Berlin.

wtb Berlin, 21. April. (Tel.) Der türkische Außenminister Tewfik Ruschdi Bey traf am Samstagnachmittag 3,44 Uhr in Begleitung seiner Gattin und seiner Tochter sowie des Generalsekretärs des Ghasi, des früheren türkischen Botschafters in Moskau, Tewfik Bey, von Genf kommend, wo er an den Beratungen des vorbereitenden Ausschusses für die Abrüstungskonferenz teilgenommen hatte, auf dem Anhalter Bahnhof ein.

wtb. Berlin, 20. April (Tel.) Der königlich ungarische Minister für Kultus und Unterricht, traf heute nachmittag, von Budapest kommend, hier ein.

Die amtliche Großhandelsindexziffer.

wtb Berlin, 21. April. (Tel.) Die auf den Stichtag des 17. April berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts ist mit 136.9 gegenüber der Vorwoche (137.4) um 0.4 v. H. gesunken. Von den Hauptgruppen hat die Indexziffer für Agrarstoffe um 0.2 v. H. auf 128,3 (128,6) nachgegeben. Die Indexziffer für Kolonialwaren ist um 0,6 v. H. auf 126.4 (125,7) gestiegen. Die Indexziffer für industrielle Rohstoffe und Halbwaren ist um 0,8 v. H. auf 132.6 (133.7) zurückgegangen, während diejenige für industrielle Fertigwaren mit 157.8 (157.7) nahezu unverändert war.

Berufung im Beidenfleth-Prozeß.

wtb. Altona, 21. April. (Tel.) Die Bauernunruhen in Beidenfleth werden nochmals die Gerichte beschäftigen. Wie Wolffs Nordd. Provinzdienst von amtlicher Stelle hört, hat die Staatsanwaltschaft gegen das Urteil im Beidenflether Bauernprozeß Berufung bezüglich sämtlicher Angeklagten eingelegt, so daß nunmehr die Sache vor der großen Strafkammer des Altonaer Landgerichts zur Verhandlung kommen wird.

Ausreise der „Albatros" und „Moeve".

wtb Wilhelmshaven, 21. April. (Tel.) Die beiden Torpedoboote „Albatros" und „Moeve", die am Dienstag ihre Spanienreise wegen einer Kollision unterbrechen mußten, sind heute morgen nach völliger Wiederherstellung auf der Marienwerft wieder ausgelaufen, um sich den nach Spanien unterwegs befindlichen Schiffen der Flotte wieder anzuschließen.

Neues italienisches Staatswappen.

wtb. Rom, 22. April. (Tel.) Durch königliches Dekret wird ein neues italienisches Staatswappen und Staatssiegel eingeführt. Bisher wurde neben dem königlichen Wappen das faszistische Wappen mit dem Liktorenbündel verwendet. Die beiden Wappen sind in einem neuen Wappen verschmolzen worden. Es besteht aus dem savoyischen roten Schild mit einem silbernen Kreuz, der von der Königskrone überhöht und von zwei Liktorenbündeln gehalten wird, deren Aeste nach außen gerichtet sind.

Scheinmann seines Postens enthoben.

wtb Moskau, 22. April. (Tel.) Der Direktor der Staatsbank, Scheinmann, Mitglied des Rates für Arbeit und Verteidigung und stellvertretender Volkskommissar für das Landwesen, wurde seines Postens enthoben. Zum Vorsitzenden der Direktion der Staatsbank wurde der bisherige stellvertretende Vorsitzende Pjatakow ernannt.

Die bevorstehenden Besuche des „Graf Zeppelin" in Amerika.

wtb. Washington, 21. April. (Tel.) Das Marineamt gibt bekannt, daß es dem deutschen Handelsluftschiff „Graf Zeppelin" die Benutzung des Flughafens Lakehurst für die beabsichtigten beiden Flüge im Mai und Juni unter den gleichen Bedingungen wie im Oktober 1928 zur Verfügung gestellt habe. Das Luftschiff werde sich sowohl im Mai wie im Juni lediglich zur Vornahme der für die Weiterfahrt notwendigen Vorbereitungen in Lakehurst aufhalten.

Die Zeppelinfahrt verschoben.

wtb Friedrichshafen, 22. April. (Funkspruch.) Auf Einladung Dr. Eckeners versammelten sich am Sonntagnachmittag die an der westlichen Mittelmeerfahrt des „Graf Zeppelin" teilnehmenden Passagiere zu einem Tee im Kurgartenhotel. Bei dieser Gelegenheit gab Dr. Eckener den Fahrtteilnehmern Mitteilung davon, daß die Witterungsverhältnisse in dem Gebiet, das im Bereich der geplanten Reise liegt, ungünstig seien. Man kam dahin überein, auf eine Besserung der Witterung zu warten. Die Abfahrtzeit, die auf Montag früh zwischen 6 und 8 Uhr festgelegt war, wurde daraufhin vorläufig verschoben. Am Montagvormittag um 11 Uhr soll im Kurgartenhotel nochmals eine Zusammenkunft stattfinden, wobei darüber entschieden werden soll, ob der Start im Laufe des Nachmittags vorgenommen werden soll.

Ein blinder Passagier.

Aehnlich wie bei der Orientfahrt unternahm auch diesmal wieder ein junger Mann den Versuch, die bevorstehende Reise als blinder Passagier mitzumachen. Es handelt sich um einen hiesigen Gärtnergehilfen, der Blumen zur Werft brachte und diese Gelegenheit benutzte, um in der Nacht zum Sonntag auf das Dach der Halle, in der der „Graf Zeppelin" liegt, zu klettern und von dort in das Luftschiff einzudringen. Er ist aber daran noch rechtzeitig gehindert worden.

Noch nicht das letzte Wort?

wtb. Paris, 20. April. (Tel.) Havas berichtet, daß gestern spät abends und heute vormittag private Unterredungen zwischen gewissen Sachverständigen der Reparationskonferenz, so namentlich zwischen Owen Young und Dr. Schacht, stattgefunden hätten, die bewiesen, daß die Sachverständigenkonferenz nicht vollkommen abgebrochen sei und daß ernste Bemühungen von den verschiedenen Delegationen zur Wiederanknüpfung der Verhandlungen gemacht würden. — Temps meldet, daß im Verlauf des Freitag nachmittags zuerst eine Besprechung zwischen Dr. Schacht und Owen Young, darauf zwischen dem ersten französischen Delegierten Moreau und Owen Young und sodann zwischen den Führern der deutschen und der französischen Delegation stattgefunden haben.

Verschiebung der Vollsitzung der Reparationskonferenz.

bb Berlin, 21. April. (Funkspruch.) Blättermeldungen zufolge dürfte die vertagte Reparationskonferenz kaum vor Dienstag morgen wiederaufgenommen werden. Diese Verschiebung ist durch die Beisetzung Lord Revelstokes erforderlich geworden. Revelstokes Leiche, die Samstag nachmittag nach Boulogne-sur-Mer übergeführt wurde, soll am Montag auf dem englischen Landgute des Verstorbenen beigesetzt werden, und da eine Anzahl Delegierter der Reparationskonferenz den Wunsch geäußert hat, an den Beisetzungszeierlichkeiten teilzunehmen, wird sich der Wiederzusammentritt der Vollkonferenz vor Dienstag kaum ermöglichen lassen.

wtb. Paris, 20. April. (Tel.) Die für Montag vormittag um 11 Uhr angesetzte Vollsitzung der Reparationskonferenz findet nicht statt, da am Montag vormittag die Beisetzung des verstorbenen englischen Delegierten Lord Revelstoke stattfindet. Ob die Vollsitzung am Montag nachmittag oder vielleicht erst am Dienstag vormittag stattfindet, ist bis jetzt noch nicht bestimmt worden

Bericht Dr. Schachts und Dr. Vöglers vor dem Reichskabinett.

wtb Berlin, 22. April. (Funkspruch.) Die beiden Sachverständigen, Reichsbankpräsident Schacht und Dr. Vögler, weilten am Sonntag in Berlin und haben die Mitglieder des Reichskabinetts über den Stand der Expertenberatungen in Paris informiert. Sie berichteten insbesondere über die Bedeutung und die Behandlung des deutschen Memorandums. Die Sachverständigen stellten dabei fest, daß keinerlei politische, sondern nur wirtschaftliche Anregungen in dem Memorandum enthalten seien, ferner daß derjenige Teil des Memorandums, dem von anderer Seite politischer Charakter beigemessen worden ist, weder im Unterausschuß noch im Plenum erörtert wurde, sowie daß das Memorandum genau so, wie die übrigen Memoranden, als Diskussionsgrundlage dienen sollte.

Die Minister nahmen den Bericht entgegen und erklärten, daß sie auch fernerhin den Sachverständigen ihre unveränderte Handlungsfreiheit zu belassen wünschten.

Die Berliner Auffassung über den weiteren Verlauf der Reparationsverhandlungen.

pw. Berlin, 22. April. (Privattel.) In Berliner politischen Kreisen stellt man sich die nächste Sitzung der Pariser Konferenz so vor, daß zunächst über die Verhandlungen im Revelstoke-Ausschuß berichtet wird und daß sich daran eine Diskussion anschließt.

In dem Kommuniqué über die Kabinettssitzung am Sonntag wird ausdrücklich betont, daß auch das deutsche Memorandum nur als eine Diskussionsgrundlage zu betrachten ist, und in diesem Sinne hat ja auch Dr. Schacht sich einem französischen Journalisten gegenüber geäußert. Außerdem ist unterstrichen worden, daß mit dem Hinweis auf die Voraussetzungen der deutschen Leistungsfähigkeit keine politischen Forderungen gestellt worden sind. Wenn die deutschen Sachverständigen die Frage einer Erweiterung unserer Rohstoffbasis vorgebracht haben, so sollte das nicht heißen, daß damit die Forderung auf Rückgabe der Kolonien oder des Korridors gestellt würde. Die Voraussetzungen der deutschen Leistungsfähigkeit umfassen vielmehr noch eine ganze Reihe anderer Fragen. So ist es doch, um nur ein Beispiel zu nennen, eine nur selbstverständliche Feststellung, daß die Leistungsfähigkeit sich heben würde, wenn sich Wege für eine Besserung der Lage unserer Landwirtschaft finden lassen.

Es ist wohl anzunehmen, daß die deutschen Sachverständigen in der nächsten Sitzung ihre Auffassung in diesem Sinne darlegen werden, und man neigt in Berliner Kreisen zu der Ansicht, daß damit ein abruptes Ende der Verhandlungen in diesem Stadium vermieden wird und die Konferenz zunächst sachlich weiterberaten wird. Jedoch hat man bei der Beurteilung der Lage auch bemerken müssen, daß den deutschen Sachverständigen in der Kabinettssitzung ihre Unabhängigkeit erneut ausdrücklich garantiert worden ist. Das ist von Bedeutung gegenüber französischen Pressestimmen, die die Lage so darstellen, als wenn das Reichskabinett unseren Sachverständigen Weisungen erteilen würde und sie deshalb aus dem Berliner Aufenthalt der Herren Schacht und Vögler eine ganz neue Grundlage erwarte. Ein solches Eingreifen der Reichsregierung liegt aber nicht vor, sondern die deutschen Sachverständigen werden auch in der nächsten Sitzung nach ihrem Ermessen handeln.

Rückreise von Dr. Schacht und Dr. Vögler nach Paris.

pw. Berlin, 21. April. (Funkspruch.) Privatinformation. Die deutschen Sachverständigen Dr. Schacht und Dr. Vögler haben sich heute abend nach Paris zurückbegeben, um Montag nachmittag an der Vollsitzung der Konferenz wieder teilzunehmen.

Der Reichsbankpräsident hofft auf Einsicht in Paris.

bb. Berlin, 22. April. (Funkspruch.) Kurz vor seiner Abreise nach Paris gewährte Reichsbankpräsident Dr. Schacht einem Vertreter des „Montag" auf dem Bahnsteig eine Unterredung, in der Dr. Schacht u. a. ausführte, daß er mit der gleichen Ruhe, mit der er nach Berlin gekommen sei, auch wieder nach Paris zurückkehre. Er werde dort die Verhandlungen wieder aufnehmen und abwarten, wie die Vertreter der übrigen Staaten in der Vollkonferenz zu den Vorgängen im Unterausschuß sich einstellen würden. Wörtlich sagte Dr. Schacht am Schluß seiner Ausführungen:

„Ich fahre mit dem Gedanken, daß ich in Paris selbst die ungläubigsten Thomasse noch davon überzeugen werde, daß wir nicht mehr leisten können, und daß man Deutschlands Leistungsfähigkeit nur steigern kann, wenn man seine Produktionsfähigkeit fördert."

Schachts Berliner Reise.

Noch wissen wir nicht, welches Ergebnis die am Montag stattfindende Vollsitzung der Reparationskonferenz zeitigen wird. Auf dem ganzen deutschen Volke lastet ein unerhörter Druck, denn man fühlt, daß die schwerste Entscheidung in der deutschen Nachkriegsgeschichte bevorsteht. Die deutsche Delegation befindet sich in keiner beneidenswerten Lage, bildet sie doch bereits die Zielscheibe maßlosester Angriffe und Verdächtigungen fast der gesamten alliierten Presse. Selbst die amerikanischen Blätter, die sich bisher einer zurückhaltenden Stellungnahme befleißigten, belieben neuerdings einen Ton anzuschlagen, der an die Kriegszeiten erinnert, als auch die Amerikaner an Deutschland keinen guten Faden ließen. Eine rühmliche Ausnahme macht nur die italienische Presse, die insbesondere für Schachts Auftreten Worte der Anerkennung findet. Im großen und ganzen begegnet aber die deutsche Delegation in den alliierten Ländern einem geradezu feindseligen Echo, was für die deutsche Presse ein Grund mehr sein muß, sich rückhaltlos hinter den Führer der deutschen Sachverständigen zu stellen. Dies ist — von einigen unerfreulichen Ausnahmen abgesehen — bis zu dieser Stunde auch geschehen.

Doch wird eine solche Unterstützung der deutschen Delegation durch ihre in pressepolitischer Hinsicht etwas übertriebene Passivität sehr erschwert. Im Lager der Gläubigermächte entwickelt man nach dieser Richtung mehr Initiative, was ja aus den Verlautbarungen der Pariser Presse unschwer zu erkennen ist. Man muß es deshalb schon aus diesem Grunde begrüßen, daß sich die deutschen Sachverständigen, Dr. Schacht und Dr. Vögler, zu einem Abstecher nach Berlin entschlossen haben, um am Sonntag die deutsche Regierung über den gegenwärtigen Stand der Reparationsverhandlungen persönlich zu informieren. Es scheint sich demnach die Einsicht durchgesetzt zu haben, daß auch zwischen den deutschen Experten und der Reichsregierung eine engere Verbindung hergestellt werden muß, wie sie auf alliierter Seite offenbar — wenn auch nur hinter den Kulissen — schon von Anfang an bestanden hatte. Schließlich muß man sich darüber im klaren sein, daß im Falle des endgültigen Scheiterns der Sachverständigenberatungen das letzte Wort doch von den politischen Instanzen bzw. den Regierungen gesprochen wird.

Inzwischen sind natürlich auch in Paris die inoffiziellen Besprechungen zwischen den deutschen und alliierten Experten weitergeführt worden, zu dem Zweck, vor Montag doch noch eine Kompromißformel herauszuarbeiten. Die deutsche Oeffentlichkeit wird nun ihre begreifliche Ungeduld bezähmen müssen, bis die Herren Schacht und Vögler von ihrer Berliner Informationsreise nach Paris zurückgekehrt sind, wo, wie zu hoffen ist, der Montagabend die gewünschte Klarheit bringen wird.

Prinz Heinrich von Preußen gestorben

wtb. Kiel, 21. April. (Tel.) Prinz Heinrich von Preußen ist am Samstag nachmittag gegen 2 Uhr auf Schloß Hemmelmark bei Eckernförde gestorben. Die Beerdigung wird auf Schloß Hemmelmark erfolgen. Ueber den Zeitpunkt ist noch keine Entscheidung getroffen.



wtb. Kiel, 21. April. (Tel.) Ueber den Tod des Prinzen Heinrich von Preußen wird weiter vom Herrenhaus Hemmelmark mitgeteilt, daß der Prinz schon längere Zeit an Bronchitis litt, zu der vorgestern Lungenentzündung getreten war. Der Prinz verschied gestern nachmittag ½2 Uhr ohne jeden Todeskampf. Am Sterbelager weilte die Landgräfin von Hessen. Die Beerdigung erfolgt, wie schon gemeldet, im Erbbegräbnis auf Hemmelmark.

Prinz Heinrich von Preußen, der Bruder des ehemaligen Kaisers Wilhelm II., war am 14. August 1862 in Potsdam als Sohn des Kaisers Friedrich III. und der Prinzessin Viktoria von England geboren. Mit seinem um drei Jahre älteren Bruder besuchte er das Gymnasium in Kassel vom Herbst 1874 bis 20. Januar 1877. Nach bestandener Abiturientenprüfung widmete er sich dem Seedienst. 1895 erfolgte seine Beförderung zum Konteradmiral, 1897 wurde er Inspekteur der 1. Marineinspektion und Kommandeur des 2. ostasiatischen Kreuzergeschwaders. Am 16. Dezember ging er auf dem großen Kreuzer „Deutschland" nach Ostasien, wo er 1898 mit dem Oberkommando des Kreuzergeschwaders in Ostasien beauftragt wurde. Im Dezember 1899 wurde er Vizeadmiral, am 10. September 1901 Admiral. Am 21. September 1903 wurde er Chef der Marinestation der Ostsee und 1906 Chef der aktiven Schlachtflotte. Am 4. September 1909 trat er vom Kommando der Hochseeflotte zurück und wurde unter gleichzeitiger Beförderung zum Großadmiral Generalinspekteur der Marine.

Politisch ist der Prinz nicht hervorgetreten. Mehrfach wurde er zwar als Träger politischer Aufträge verwandt, bei denen er nur ein Amt, aber keine Meinung zu vertreten hatte. So war er 1896 bei den Krönungsfeierlichkeiten in Moskau. Im Februar 1902 reiste Prinz Heinrich im Auftrage des Kaisers auf dem neuen großen Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Kronprinz Wilhelm" von Bremerhaven nach Amerika.

Großes Interesse wandte Prinz Heinrich stets den verschiedenen Zweigen des Sports zu. Er war ein leidenschaftlicher Automobilfahrer und widmete der Einführung des Automobilwesens in die Heeresverwaltung großes Interesse. Er stellte sich mit an die Spitze des deutschen Freiwilligen Automobilkorps. Hervorragend sind seine Verdienste um die Luftschiffahrt und das Flugzeugwesen. Wiederholt machte er Fahrten mit dem Zeppelin. Aktiv betätigte er sich im Flugsport. In den Eulerwerken bei Frankfurt a. M. erwarb der Prinz sein Flugzeugmuster und führte wiederholt Ueberlandflüge aus. Er stiftete mehrfach Preise für große Wettbewerbe (Prinz-Heinrich-Flug.)

Während des Krieges hatte der Prinz kein Kommando inne. Doch war er längere Zeit als Zuschauer auf verschiedenen Kriegsschauplätzen. Nach der Revolution zog er sich auf sein Gut Hemmelmark bei Kiel zurück. Im Herbst 1926 unternahm er eine Reise nach Mexiko.

Verheiratet war Prinz Heinrich mit der Prinzessin Irene von Hessen, einer Tochter Ludwigs IV., Großherzogs von Hessen (gest. 13. März 1892) und dessen Gemahlin Alice, Prinzessin von Großbritannien und Irland (gest. 14. Dezember 1878). Der Ehe entsprossen drei Söhne: Prinz Waldemar, geb. am 20. März 1889 in Kiel, Prinz Heinrich Sigismund, geb. am 27. November 1896 in Kiel, und Prinz Heinrich, geb. am 26. Februar 1904.

Beileid des Reichspräsidenten zum Tode des Prinzen Heinrich.

wtb. Berlin, 21. April. (Tel.) Anläßlich des Ablebens des Prinzen Heinrich von Preußen hat der Herr Reichspräsident der Prinzessin Heinrich in einem persönlichen Telegramm sein Beileid ausgesprochen.

Die Umgemeindungsreise.

wtb. Berlin, 22. April. (Tel.) Der Ausschuß des Landtages für Gemeindeangelegenheiten hat folgenden Plan für seine Besichtigungsreise durch das rheinisch-westfälische Industriegebiet festgelegt:

Sonntag, den 26. Mai, nachmittags 5 Uhr: Ausschuß-Sitzung in Barmen.

Montag, den 27. Mai: Barmen, Elberfeld, Radevormwald.

Dienstag, den 28. Mai: Remscheid, Lennep, Solingen

Mittwoch, den 29. Mai: Düsseldorf Neuß.

Donnerstag, den 30. Mai: Ruhetag. (Fronleichnam.)

Freitag, den 31. Mai: M.-Gladbach, Rheydt, Krefeld, Uerdingen, Viersen. Besprechungen über die Bereisung am 29. und 31. Mai.

Samstag, den 1. Juni: Duisburg, Hamborn, Mörs, Homberg, Walsum, Dinslaken.

Sonntag, den 2. Juni: Ausschußsitzung. Besprechung in Duisburg über die Bereisung vom 1. und 3. Juni.

Montag, den 3. Juni: Osterfeld, Bottrop, Mülheim-Ruhr, Oberhausen, Sterkrade.

Dienstag, den 4. Juni: Essen, Bochum.

Mittwoch, den 5. Juni: Gladbe, Recklinghausen (Stadt und Land), Gelsenkirchen-Buer, Dorsten, Haltern.

Donnerstag, den 6. Juni: Dortmund, Kreis Hoerde, Iserlohn. (Gegebenenfalls Besprechung über Bochum.)

Freitag, den 7. Juni: Hagen, Witten, Schwerte

Samstag, den 8. Juni: Rückreise. (Zeit wird später mitgeteilt.)

Uebernachtungen: Vom 26. bis einschließlich 29. Mai in Elberfeld. Vom 30. Mai bis einschließlich 1. Juni in Krefeld. Vom 2. Juni bis einschl. 5. Juni in Essen. Vom 6. Juni bis einschl. Schluß in Dortmund.

Die Besichtigungen bzw. Sitzungen beginnen an den Werktagen vormittags 9 Uhr pünktlich, an den Sonntagen nach Schluß des Hauptgottesdienstes

Die italienische Thronrede.

wtb. Rom, 21. April. (Tel.) Bei Eröffnung der 28. Legislaturperiode am Samstag hielt der König eine Rede, in der er zuerst an die Worte seines Großvaters bei einem ähnlichen Anlaß am 27. November 1871 erinnerte. Damals habe König Vittorio Emanuele II. die Bedeutung der Einigung Italiens und der Wiedervereinigung mit Rom unterstrichen. Diese Worte, sagte der König, könnten heute angesichts zweier Ereignisse von höchster Wichtigkeit wiederholt werden: der Volkswahlen vom 23. März, die gezeigt hätten, auf welche Kräfte die faszistische Regierung rechnen könne und der Versöhnung mit dem Heiligen Stuhl, die nach 60 Jahren die römische Frage gelöst und die Einigung des Vaterlandes vollendet habe.

Neue Studentenunruhen in Spanien?

wtb. Paris, 22. April. (Funkspruch.) Das Journal veröffentlicht in seiner heutigen Ausgabe ein Telegramm aus Madrid, das über neue Zwischenfälle an den spanischen Universitäten berichtet und das die Agentur Havas mit ausdrücklichen Vorbehalten wiedergibt. Nach dem Telegramm des Journal sollen die Studenten der Universität Barcelona am Samstag eine Kundgebung veranstaltet haben. Die Studenten der Universität Valencia hätten einem ihrer Professoren, der Anhänger des Diktatur-Regimes in Spanien sei, durch eine Kundgebung ihre Millbilligung ausgesprochen und einem anderen Professor, der wegen seiner fortschrittlichen Ansichten bekannt sei, eine Ovation bereitet. Der Rektor habe die Universität räumen lassen und die Studenten sollen daraufhin auf den Straßen eine Kundgebung zugunsten der republikanischen Staatsform veranstaltet haben. Der Dozen der Universität von Valencia habe an die Regierung eine von einer Anzahl Professoren unterzeichnete Protesteingabe gerichtet, die sich gegen die letzte amtliche Auslassung richte. Die Universität Valencia werde, so berichtet das Journal, wahrscheinlich geschlossen werden.

Schändung eines Denkmals.

wtb. Gleiwitz, 22. April. (Funkspruch.) In der der Stahlhelmkundgebung am Sonntag voraufgegangenen Nacht wurde das im Stadtpark stehende Denkmal des ehemaligen Katzler Ulanenregiments besudelt. Es wurden an allen vier Seiten des Granitblockes Aufschriften wie „Nieder mit dem Stahlhelm“ und „Tod dem Stahlhelm“ angebracht. Die von der Kriminalpolizei angestellten Ermittlungen führten zur Feststellung der Täter. Es handelt sich um Angehörige des Rotfrontkämpferbundes, die von dem technischen Gauleiter des Rotfrontkämpferbundes für Oberschlesien angeführt wurden. Der Wache haltende Stahlhelmmann wurde von den Kommunisten zu Boden geschlagen und ihm die Brille sowie das Gesicht ebenfalls mit Oelfarbe beschmiert. Außerdem wurde er erheblich am Kopf verletzt. Das Denkmal konnte bis zum Beginn der Kundgebung am Sonntag, trotz einer Gegendemonstration der Kommunisten, die aber ohne Zwischenfall verlief, wieder gesäubert werden.

Der neue Riesendampfer Bremen

wtb Bremen, 21. April. (Tel.) Der Norddeutsche Lloyd hatte für Samstag zahlreiche deutsche und ausländische Pressevertreter nach Bremen eingeladen, um ihnen durch eine Besichtigung des neuen Riesendampfers „Bremen“ während des Baues ein Bild von dem Werden dieses schönen und großen Werkes zu vermitteln. In der Tat kann man sich nur durch den unmittelbaren Eindruck jene zutreffende Vorstellung von dem Schiff machen. Die Besichtigung nahm den ganzen Nachmittag in Anspruch und führte durch alle Decks von dem Labyrinth der Maschinen- und Kesselanlagen, dem untersten Teil des Schiffes, angefangen, durch die Kabinenabteilungen, die Speise und die Gesellschaftsräume bis zu dem mehrstöckigen Promenaden- und Sportdeck. Am weitesten sind die Arbeiten an den Maschinen- und Kesselanlagen vorgeschritten; einige von ihnen sind bereits probeweise in Betrieb. Auch die Unterbringungs- und Aufenthaltsräume für die Passagiere geben schon in ihrem jetzigen Zustand einen Eindruck der architektonischen Schönheit und Schlichtheit.

Wie Generaldirektor Glässel dem dem Vertreter des WTB. während der Führung mitteilte, wird der Bau bestimmt bis etwa Mitte Juen beendet sein. Die „Bremen“ wird dann eine etwa zehntägige Probefahrt machen und nach der praktischen Auswertung der dabei gewonnenen Erfahrungen am 16. Juli die Jungfernfahrt nach Amerika antreten. Man kann nach allem, was beim Lloyd bekannt geworden ist, wohl sagen, daß die Welt auf dieses Schiff wartet, das in seiner betrieblichen Einrichtung der modernste Ozeandampfer der Welt und ein sprechendes Zeugnis deutscher Arbeit sein wird.

Die gigantische Größe der „Bremen“ mag aus einigen Zahlen zu ersehen sein. Die „Bremen“ ist mehr als 280 Meter lang und gut 30 Meter breit, die Seitentiefe an der niedrigsten Stelle, Mittelschiff bis zum Haupdeck, beträgt etwa 16½ Meter. Die beiden elliptischen Schornsteine haben einen Durchmesser von je 15:6 Meter und über dem Wasserspiegel eine Höhe von 35 Meter, über dem Kiel von 45 Meter. Für den Schiffsrumpf wurden rund 25 Millionen Kilogramm Stahlbleche und Profile verwendet. Die Besatzung besteht aus annähernd 950 Personen; die Normalzahl der Passagiere, die untergebracht werden können, ist 2000.

Die Besichtigung zeigte auch, in wie hervorragendem Maße für die Behaglichkeit und das Wohl gesorgt ist. Außer dem Sportdeck gibt es u. a. ein großes Schwimmbad. Unter den Sicherheitseinrichtungen sind die großen unsinkbaren Rettungsboote von besonderem Interesse, die hier zum ersten Male verwendet werden. Es sind Motorboote, die ein Fassungsvermögen von je 145 Personen haben.

Alles in allem enthält die „Bremen“ eine solche Unsumme von Fortschritten, daß nach dem Eindruck nicht nur der deutschen, sondern auch der ausländischen Journalisten, die deutsche Nation auf dieses Werk stolz sein kann.

Wird die Gewerbesteuer angenommen?

77. Sitzung des preußischen Landtags.

VDZ. Berlin, 20. April. Der preußische Landtag verabschiedete im Samstag zunächst eine Fülle von Ausschußanträgen, die Einzelwünsche, u. a. bezüglich der Unterstützung der westlichen Grenzgebiete, sowie der Abgeltung von Hochwasser- und Frostschäden in Ostpreußen und Schlesien enthielten. Dann erledigte der Landtag die erste Lesung der neuen Gewerbesteuervorlage. Die Regierung empfiehlt darin im wesentlichen die unveränderte Verlängerung des geltenden Zustandes und will nur die Filialbetriebe etwas stärker erfassen.

Im Vordergrunde der Debatte stand die Frage, ob der Paragraph 62 der preußischen Verfassung der Neuvorlage der Gewerbesteuer nicht im Wege stehe. Diese Bestimmung verneint nämlich die Möglichkeit, in der gleichen Legislaturperiode Gesetzentwürfe wieder vorzulegen, die bereits einmal endgültig von beiden Häusern abgelehnt waren.

Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff erklärte, nach Meinung der Regierung treffe Artikel 62 auf die Gewerbesteuer nicht zu, weil der Staatsrat nicht gegen die Materie an sich, sondern nur gegen eine Aenderung, nämlich die Einbeziehung der freien Berufe, die in der Regierungsvorlage gar nicht vorgesehen war, seinen Einspruch gerichtet habe. Er behielt sich nähere juristische Ausführungen für die Ausschußverhandlungen vor und ermahnte das Haus, nun endlich beschleunigt die Gewerbesteuer zu verabschieden, weil sonst in den Gemeinden ein finanzielles Chaos entstehen müßte.

Die Redner der Rechtsparteien waren der Ansicht, daß Artikel 62 die Neuvorlage der Gewerbesteuer verhindere und daß der Staatsgerichtshof, **der sich mit dieser Frage zu beschäftigen haben werde, das sicherlich bestätigen würde.** Im übrigen **brachten sie ebenso wie die Wirtschaftspartei Aenderungsanträge vor. Ob sich für ihre endgültige Verabschiedung eine sichere Mehrheit finden wird, steht noch dahin, zumal auch die Kommunisten erklärten, sie würden nötigenfalls durch das Mittel der Obstruktion gegen die Verabschiedung vorgehen.**

Der Landtag führte noch die Einzelaussprache zum Kultusetat durch und konnte so die zweite Lesung des Kultusetats bis auf die Abstimmungen, die später durchgeführt werden sollen, erledigen.

Am Montag beginnt die zweite Beratung des Haushalts des Staatsministeriums, wobei auch der kommunistische Mißtrauensantrag gegen den Innenminister, über den am Donnerstag abgestimmt werden soll, zur Debatte steht.

vdz. Berlin, 21. April. (Tel.) Der Interfraktionelle Ausschuß des preußischen Landtags hielt am Samstagnachmittag eine Sitzung ab, in der sich die Regierungsparteien mit der Gewerbesteuer beschäftigten, die am Samstag dem Hauptausschuß überwiesen worden ist. Dieser wird am Montag abend den Entwurf vorbereiten. Bekanntlich ist am Dienstag die zweite Lesung der Regierungsvorlage in Aussicht genommen. In der Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses wurden Vorschläge gemacht, die auf eine Erleichterung in den unteren Steuerstufen abzielen. Ueber diese Vorschläge wird der Interfraktionelle Ausschuß am Montag erneut beraten. Man darf erwarten, daß man zu gemeinschaftlichen Anträgen kommen wird, die der Sitzung des Hauptausschusses zur Entscheidung vorgelegt werden.

Der vorbereitende Abrüstungsausschuß.

wtb Genf, 21. April. (Tel.) Im Vorbereitungsausschuß für die Abrüstungskonferenz warnte am Samstag Graf Bernstorff in Erwiderung auf die gestrigen Ausführungen des japanischen Delegierten davor, die Behandlung der schwierigen und wichtigen Fragen immer wieder zu verschieben. Auf diese Weise werde der Ausschuß am Schluß seiner Tagung wieder nichts Positives erreicht haben und damit nach einem Wort Cushenduns das Gespött der Welt werden. Wesentlich sei nach dem deutschen Vorschlag die vollständige Offenlegung des Rüstungsstandes. Auf französischen Antrag wurde dann beschlossen, die Weiterbehandlung des deutschen Vorschlags bei der Behandlung der Effektivbestände vorzunehmen. Die Frage der von deutscher Seite vorgeschlagenen Einsetzung eines Unterausschusses wurde noch offengelassen, da nach Auffassung der französischen und japanischen Delegation ohne vorherige Klärung der grundsätzlichen Fragen über die ausgebildeten Reserven und des Kriegsmaterials die technische Beratung der von Deutschland vorgeschlagenen Tabellen nicht erfolgen könne. Der von Massigli-Frankreich unter Zustimmung von Sato-Japan gemachte Vorschlag, nach Erörterung des chemischen Krieges, der als nächster Punkt auf der heutigen Tagesordnung steht, nacheinander die Lustrüstungen und die Effektivbestände zu behandeln, fand die Zustimmung des Grafen Bernstorff, der die bestimmte Erwartung aussprach, daß der Ausschuß nicht ohne Lösung dieser wichtigen Fragen auseinandergehe.

Vor Eintritt in den nächsten Punkt der Tagesordnung, betreffend den chemischen Krieg, hatte sich Litwinoff wiederholt zum Wort gemeldet, was aber Präsident London nicht rechtzeitig bemerkt hatte. Als er schließlich Litwinoff das Wort erteilte, richtete er an ihn die Frage, ob er zum nächsten Punkt der Tagesordnung sprechen wolle, was Litwinoff dahin beantwortete, daß er über die Prozedurfrage und darüber sich äußern wolle, warum er zu den deutschen Vorschlägen nicht gesprochen habe. Der Präsident verlangte die Ansicht des Ausschusses, was Litwinoff mit der Erklärung beantwortete, daß er auf das Wort verzichte, wenn jedesmal, so oft die Sowjetdelegation sprechen wolle, die Meinung des Ausschusses eingeholt werde.

In der Aussprache über das Kapitel betr. den chemischen Krieg verlangte Litwinoff mit Nachdruck, daß nach dem Bestehen des Protokolls über das Verbot des chemischen und bakteriologischen Krieges von 1925, das auch von Sowjetrußland ratifiziert wurde, möglichst rasch alle Staaten ebenfalls die Ratifikation vornehmen sollten. Dadurch würde ein besonderes Kapitel über den chemischen Krieg in der Abrüstungskonvention überhaupt unnötig. Graf Bernstorff beantragte, alle Fragen über den chemischen Krieg durch Erweiterung des sog. Giftgasprotokolls von 1925 zu regeln.

Alle im weiteren Verlaufe der Sitzung gemachten Vorschläge sollen auf Aufforderung des Präsidenten bis zur nächsten Sitzung, die auf Montagnachmittag angesetzt wurde, dem Vorstandsbüro formuliert eingereicht werden.

Aus Nah und Fern.

Zwei Einbrecher und sieben Hehler festgenommen.

wtb. **Berlin, 21. April. (Tel.)** Die Ermittlungen über den großen Einbruch bei einer Pelzniederlage in der Niederwallstraße in der Nacht vom 12. April, wobei Rauchwaren im Werte von etwa 10 000 Mark erbeutet wurden, haben dazu geführt, daß in einem Grundstück im Norden Berlins für 6000 Mark Pelzwaren, die aus dem Einbruch stammten, aufgefunden wurden. Bald darauf wurden auch die beiden Einbrecher festgenommen, die ein Geständnis ablegten. Außer ihnen wurden noch sieben Hehler festgenommen.

Trauung der Gräfin zu Stolberg-Wernigerode.

wtb. **Hirschberg i. Riesengebirge, 20. April. (Tel.)** Heute fand die Trauung der Gräfin Antonie zu Stolberg-Wernigerode, der ältesten Tochter des erschossenen Grafen Eberhard, mit dem Diplom-Ing. von Ohneforge aus Berlin-Dahlem statt. Das Brautpaar und die beiden Zeugen fuhren zur Wohnung des Amtsvorstehers und Standesbeamten Klingberg, der die standesamtliche Trauung vollzog. Als Trauzeugen fungierten der Onkel der Braut, Graf Karl zu Stolberg-Wernigerode und ein Onkel des Bräutigams, Kammerherr von Ohneforge, der jetzt in Polen seinen Wohnsitz hat. Die kirchliche Trauung nahm dann Superintendent Quast im Schlosse selbst im engsten Familienkreise vor.

Schwerer Feuerwehrunfall.

wtb. **Samtander, 21. April. (Tel.)** Ein nach dem Sanatorium Pedrosa, wo ein Brand ausgebrochen war, fahrendes Feuerwehrauto stürzte in eine Schlucht. Dabei wurden zwei höhere Feuerwehrbeamte und drei Feuerwehrleute schwer verletzt.

Ein Flugzeug über dem Atlantischen Ozean?

wtb. **London, 21. April. (Tel.)** Der britische Fischdampfer „Shakleton“ hat durch Funkspruch gemeldet, Samstag früh um 5 Uhr sei er 250 Meilen westlich der Aeußeren Hebriden einem Flugzeug begegnet, das in östlicher Richtung flog. Das britische Luftfahrtministerium teilt mit, es liege keine Nachricht vor, daß ein Ozeanflug unternommen sei.

Schweres Autobusunglück in Portugal.

wtb. **Lissabon, 21. April (Tel.)** Ein Autobus mit 25 Fahrgästen ist von der Don Louis-Brücke bei Santarem aus 30 Meter Höhe in den Fluß gestürzt. Drei Personen kamen ums Leben, 20 wurden schwer verletzt.

Schweres Flugzeugunglück in Kalifornien.

wtb. **San Diego, 21. April. (Tel.)** Zwei Flugzeuge stießen in der Luft zusammen und stürzten ab. Die Insassen, vier Marineflieger, wurden getötet.

Fabrikgroßfeuer in Hagen

wtb Hagen, 22. April. (Funkspruch.) Sonntagabend gegen halb 10 Uhr entstand in der Fabrik für Zentralheizungsanlagen Bechem u. Post GmbH. in der Wehringhauser Straße ein Großfeuer. Die beim Durchbrennen der elektrischen Starkstromleitung entstandene Stichflamme setzte sofort den ganzen Dachstuhl und das vordere Werksgebäude in Flammen und gefährdete das nebenstehende Büro- und Wohnhaus. Im Innern des Gebäudes fand das Feuer an den ausgedehnten Holzverschalungen, Kleiderspinden und dort lagernden Holzvorräten reiche Nahrung. Dem tatkräftigen Eingreifen der Feuerwehr gelang es, den Brand sofort zu lokalisieren. Der Nachtwächter, durch dessen Unvorsichtigkeit wahrscheinlich der Brand entstanden ist, konnte im letzten Augenblick aus höchster Lebensgefahr gerettet werden. Er erlitt jedoch Brandwunden und eine Rauchvergiftung, die seine sofortige Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machten.

Nach mehr als zweistündiger Tätigkeit konnte die Feuerwehr unter Hinterlassung einer Brandwache gegen 12 Uhr nachts wieder abrücken. Der Brandschaden ist erheblich, aber durch Versicherung gedeckt. Der Betrieb erleidet keine Unterbrechung.

Rumänische Einwanderer mit falschen Pässen.

wtb. **Paris, 21. April. (Tel.)** Auf einem hiesigen Bahnhof waren zehn Ausländer, die zu einer Paßfälscherbande zu gehören schienen, festgenommen worden. Havas berichtet jetzt, daß sie im Besitz gefälschter rumänischer Pässe gewesen sind. Die Betreffenden hätten erklärt, daß man in Rumänien starke Propaganda für eine Entsendung von Arbeitern nach Frankreich gemacht habe. Von den zehn verhafteten Personen, sämtlich Rumänen, wurden drei wegen Verstoßes gegen die Polizeivorschriften in Haft behalten, die übrigen, deren bona fides festzustehen scheint, durch das rumänische Konsulat heimbefördert. Unter den gleichen Bedingungen wurden noch 13 weitere rumänische Staatsangehörige abgeschoben.

wtb. **Paris, 21. April. (Tel.)** Die mit gefälschten rumänischen Pässen versehenen und festgenommenen Personen haben bei ihrem Verhör, laut Havas, erklärt, daß sie diese Pässe von einem rumänischen Advokaten in Siebenbürgen gegen Zahlung von je 6500 rumänischen Lei erhalten hätten.

Unfall auf einem Neubau.

wtb. **Newyork, 21. April. (Tel)** Während der Arbeiten auf dem 24stöckigen Neubau des Gebäudes der Western Union im Südwesten Newyorks brach der Ausleger eines Krans beim Hochziehen mehrerer Stahlträger in der Höhe des elften Stockwerkes. Die Stahlträger krachten durch das Stahlgerüst und das Mauerwerk und zertrümmerten die Fassaden der auf der anderen Seite der Straße gelegenen Häuser. Vier Arbeiter, die sich auf dem Gerüst am elften Stock befanden, wurden getötet. Fünf weitere wurden von den Trümmern begraben und konnten noch nicht befreit werden. Mehrere Personen wurden verletzt. Der Neubau liegt in dem Viertel der Produktengeschäfte, in dessen engen Straßen ein starker Wagenverkehr herrscht. Der Unfall rief in der ganzen Gegend eine Panik hervor.

Nachrichtendienst durch Funkspruch.

Tod durch Chinintabletten.

(5) **Berlin, 22. April. (Funkspruch.)** In Leipzig fielen dem zweijährigen Rudi Wese mehrere Chinintabletten, die seiner Mutter vom Arzt verschrieben worden waren, in die Hände. Das Kind nahm 5—6 Stück und starb, noch ehe es ins Krankenhaus eingeliefert werden konnte.

Waldbrände in der Pfalz.

bb **Berlin, 22. April. (Funkspruch.)** Aus der Pfalz werden schwere Waldbrände gemeldet. Bei der pfälzischen Wetterwarte Kalmit wütete ein Brand acht Stunden und vernichtete große Bestände von Kiefernkulturen. Im Pfälzer Bienwalde sind 160 Morgen Hochwald vollkommen vernichtet, während bei Annweiler, Dahn und Kaiserslautern etwa 60 Morgen bester Wald ein Raub der Flammen wurden. In allen Fällen ist Fahrlässigkeit von Wanderern festgestellt.

Den Vater erschlagen.

bb **Berlin, 22. April. (Funkspruch.)** Als der Invalide Schmidt in Delitzsch abends in angetrunkenem Zustande nach Hause kam, mißhandelte er seine Angehörigen. Der 19jährige Sohn setzte sich zur Wehr und schlug mit einem Krückstock auf den Vater so lange ein, bis dieser schwer verletzt zusammenbrach. Im Krankenhaus ist Schmidt seinen Verletzungen erlegen. Der Sohn wurde in Haft genommen.

Zwei Kinder verbrannt.

wp. **Undenheim, 21. April. (Tel.)** In einer Scheune des Küfers Walter Busch brach Feuer aus, das die Scheune in Asche legte. Dabei sind zwei Kinder im Alter von vier Jahren, die dorthin gegangen waren, um nach einer Gans zu sehen, verbrannt. Die Feuerwehr barg sie nur noch als verkohlte Leichen. Man nimmt an, daß das Feuer durch Kurzschluß entstanden ist.

Explosion in einem Schweizer Elektrizitätswerk.

wtb Visp (Wallis), 22. April. (Funkspruch.) In dem großen Elektrizitätswerk Lonza wurden zwei Anlagen zur Herstellung organischer Lösungsmittel durch eine Explosion zerstört. Fünf Arbeiter wurden verletzt.

Autounfall eines polnischen Diplomaten in Ungarn.

wtb. **Budapest, 22. April. (Funkspruch.)** Der Leiter der polnischen Botschaft in Ungarn, Legationsrat Lazarski, unternahm am Sonntag in Gesellschaft der Gräfin Maria Somßich, der Advokatengattin Frau Latzko und des Ministerialsekretärs Kamill von Saarossy-Kapeller einen Autoausflug nach Gödöllö. Auf der Heimfahrt in den späten Abendstunden rannte der Wagen infolge Steuerbruchs gegen einen acht Meter hohen Straßendamm und stürzte, nachdem er sich zweimal überschlagen hatte, in den Graben. Die Insassen und der Chauffeur wurden dabei schwer verletzt. Ein vorbeifahrendes Auto nahm die Verletzten auf und brachte sie nach Budapest in eine Klinik. Auf dem Transport ins Krankenhaus ist Saarossy-Kapeller seinen Verletzungen erlegen.

Bomben auf chinesische Schiffe.

wtb. **Paris, 22. April. (Funkspruch.)** Agentur Havas berichtet aus Nanking: Ein amtlicher Fliegerbericht besagt, das sechs Erkundungsflugzeuge im Schansi-Gebiet Bomben auf Schiffe abgeworfen haben, die Wuhan-Truppen über den Yangtse-Fluß beförderten. Zwei Schiffe wurden versenkt. Flugzeuge der Regierung haben unter den aufrührerischen Truppen Aufrufe abgeworfen, in denen Straffreiheit für die versprochen wird, die sich ergeben, während für die anderen strenge Strafen angekündigt werden.

Das Flugzeug „Kookaburra“ gefunden.

wtb **Sidney, 22. April. (Funkspruch.)** Das Flugzeug „Kookaburra“, das nach der inzwischen in Derby in Westaustralien gelandeten „Southern Croß“ gesucht hatte, und seit dem 7. April selbst vermißt wurde, ist jetzt von einem anderen Flugzeug gefunden worden. Unter einem Flügel wurde eine Leiche gesehen. Die Besatzung der „Kookaburra“ bestand aus den Fliegern Anderson und Hitchock.

Tagore reist nach Japan.

wtb **Los Angeles, 22. April. (Funkspruch.)** Rabindranath Tagore ist am Sonntag unerwartet nach Japan abgereist. Sein Sekretär hat mitgeteilt, der Grund für die Abreise sei, daß der Dichter sich durch die Art und Weise, wie ihn die amerikanischen Einwanderungsbeamten behandelten, bedrängt fühle.



König Olafs Lied

ROMAN
VON
WOLFGANG MARKEN

URHEBERRECHTSSCHUTZ · DURCH · VERLAG · OSKAR · MEISTER · WERDAU SA.



(14. Fortsetzung.)

Griffith! War das ein Kamerad gewesen, immer lebenslustig und gutgelaunt. Aber er trank. Und einmal, als Griffith nicht in der Lage war zu fliegen, sprang Heyden für ihn ein, brachte das Flugzeug wohlbehalten nach Kalkutta und von dort nach Bombay zurück. Diese Leistung hatte imponiert. Man erteilte Heyden das Patent, und von da ab flog er öfters selbständig.

Und jetzt flog er über den Ozean!

Da tippte ihm eine Hand auf die Schulter.

„Mister Heyden, ich bin da!" grinste John, der kleine Irländer.

„Du bist da, da kann's ja losgehen!" sagte Heyden gutgelaunt. „Also, mein Junge, wir wollen jetzt ganz besonders gute Kameraden sein. Du wirst mir helfen, verschiedene kleine Handgriffe zu machen. Mut müssen wir eben beide haben, daß wir glücklich nach drüben kommen. Die Seewarte hat ja glänzendes Wetter über dem Atlantik gemeldet."

„Sagen Sie nur, was ich tun soll, Mister!" sagte John.

„Ich mache alles!"

„Schön, mein Junge. Jetzt nimm diesen Briefbeutel. Links liegt er. Wenn ich es dir sage, dann wirfst du ihn durch die Klappe ab."

Sie fuhren über das Stadion, in dem eben zwei Nationen im Stabhochsprung kämpften.

Heyden ging tiefer.

„Jetzt, mein Junge!"

Prompt fiel der Briefbeutel zur Erde nieder.

Der Briefbeutel fiel mitten im Stadion, unweit der kämpfenden Parteien, nieder.

Ein Sportler ergriff ihn und las die Aufschrift: „An Miß Astor!"

Als er in die Loge der Millionärin trat, fand er die deutschen Ozeanflieger in größter Erregung vor.

Auch Miß Astor war blaß.

„Es war die „Berlin"! Ich habe sie genau erkannt!" Hauptmann Römhild, und Rüstig stimmte ihm bei.

Bleich sahen sie sich an.

„Heyden ist allein abgeflogen!" sagte Macill wütend, aber innerlich fühlte er doch eine gewaltige Hochachtung.

„Das ist glatter Wahnsinn!" sagte Römhild heftig. „Hätte ich geahnt, daß Heyden so exzentrisch veranlagt ist, dann hätte ich ihn keinen Augenblick allein gelassen."

„Ich verstehe Oberst Faller nicht!" sagte Miß Astor mit bebender Stimme.

Da brachte der Sportler den Briefbeutel.

Unter atemloser Spannung der Deutschen und der Amerikaner wurde der Beutel geöffnet.

Miß Astor las den Brief. Fiebernd warteten die anderen.

Endlich sprach die Amerikanerin gepreßt: „Mister Heyden hat tatsächlich das Tollkühnste vor. Er will allein den Ozean überqueren. Hören Sie, was er schreibt!"

Sie las vor:

„Meine verehrte Miß Astor! Ich bitte um Verzeihung, daß ich mich so formlos zurückzog, aber ich mußte es, sonst wäre es mir nicht gelungen, den Flug über den Ozean anzutreten. Ein gütiger „Zufall" hat die Propeller wieder an Ort und Stelle gezaubert. Leben Sie wohl und haben Sie Dank für die mir gewährte Gastfreundschaft. Ich hoffe, Sie bald wiederzusehen, und bitte Sie, meinen Freunden und Begleitern zur Beruhigung zu sagen, daß Oberst Faller glaubt, ich fahre nur über das Stadion. Zur Sicherheit habe ich bei ihm den Betrag von 100 000 Dollar deponiert. Bringe ich das Flugzeug nicht wohlbehalten nach Deutschland, dann ist das verlorene Flugzeug aus diesem Fond zu decken. Grüßen Sie alle meine Freunde recht herzlich und behalten Sie in gutem Gedenken

Ihren Willmar Heyden."

Die Deutschen empfanden bei Erwähnung der 100 000 Dollar eine gewisse Erleichterung. Aber alle waren sie noch ganz benommen.

„Ist Aussicht vorhanden, daß Herr Heyden allein den Ozean überqueren kann, Herr Römhild?" fragte Miß Astor.

„Das läßt sich schwer sagen. Ich kenne die fliegerischen Fähigkeiten Heydens nicht. Möglich ist es schon."

„Dann will ich fest daran glauben!"

* * *

Die Amerikaner waren überrascht und begeistert, als sie von dem Wagnis des großen Sängers hörten. Seine tollkühne Art imponierte ungeheuer.

Ein ganzer Kerl! sagte man hingerissen.

Der Länderkampf Amerika—Deutschland endete mit dem sensationellen Siege der Deutschen. Sie schlugen die amerikanischen Leichtathleten mit 107:92 Punkten.

Dieses Resultat wirkte im ersten Augenblick wie ein kalter Wasserstrahl auf das sieggewohnte sportliche Amerika. Aber dann brach der echte Sportgeist durch, und begeistert wurden die Deutschen gefeiert.

10.

Der alte Sänger stürzte in das Zimmer des Intendanten.

Geheimrat Stuckbaur sah verwundert auf und strich vor Staunen seinen Vollbart.

„Hoppla, Herr Grütz! So in Eile! Was gibt's denn?"

„Herr Geheimrat!" rief Grütz freudestrahlend. „Eben ist ein Extrablatt herausgekommen. Heyden ist drüben abgeflogen. Er will unter allen Umständen den Tristan singen."

Der alte Herr erhob sich erregt. „Nicht möglich! Nicht möglich! Es hieß doch, die Propeller seien von begeisterten Freunden des Sängers abmontiert worden, und eine Abreise sei unmöglich."

Heyden scheint einen Teufelstreich vollführt zu haben. Er kommt allein über den Ozean."

„Allein?" fragte der Intendant erschrocken. „Das wäre ja Wahnsinn, Herr Grütz!"

„Durchaus nicht. Herr Heyden war einige Zeit in Indien als Flieger tätig. Der schafft es. Ich bin felsenfest überzeugt davon."

Der Intendant war es nicht.

„Ich halte es für falsch, daß sich Herr Heyden in ein solches Abenteuer stürzt. Ein Mann mit dieser Stimme muß das unterlassen."

„Das ist richtig und falsch zugleich, Herr Geheimrat. Heyden wäre nicht der große Sänger, der alle Welt begeistert und mitreißt, wenn er nicht ein ganzer Kerl wäre, der nicht nach Tod und Teufel fragt. Er hat Lebensrhythmus in sich, Herr Geheimrat. Der klingt in seinem Gesang und reißt alle mit. Ich habe ihm immer zugeredet, seine Stimme zu schonen. Er hat mich zu meinem Entsetzen ausgelacht. Heute begreife ich ihn."

Der Intendant schien den Worten des alten Sängers nicht recht folgen zu können. Er ging nicht darauf ein und sagte: „Wenn ich nur wüßte, wie ich es halten soll."

„Furchtbar einfach, Herr Geheimrat! Heyden will den Tristan singen und er muß ihn singen."

„Ja, aber... morgen findet die Aufführung statt. Wird Herr Heyden überhaupt da sein."

„Er ist mitten über dem Ozean und wird wohl heute nacht eintreffen. Es wird klappen, Herr Geheimrat."

Stuckbaur stand auf und sagte: „Ich will mit Ihnen guter Hoffnung sein und annehmen, daß das tollkühne Wagnis gelingt. Herr Heyden soll den Tristan singen. Klappt es nicht, dann wird es mir niemand übelnehmen, wenn ich die Aufführung verschiebe."

„Bravo, Herr Geheimrat!"

Das kam aus ehrlichem Herzen.

* * *

Anna Engst entsank das Zeitungsblatt, als sie las, daß Heyden den Rückflug allein angetreten habe.

Unwillkürlich blickte sie auf Klein-Elschen, die in der Ecke des Zimmers liebevoll mit ihrer Puppe spielte.

Anna war voll Sorge. Die Freude, die sie bei der Nachricht vom glücklichen Gelingen des deutschen Passagierflugs

nach Amerika empfunden hatte, wich einem starken Angstgefühl.

Sie war nie für das Meer eingenommen gewesen, und es war ihr ein furchtbares Gefühl, den Mann, den sie über alle Maßen hochachtete, den sie wie eine gute Mutter lieb hatte, stundenlang über der trostlosen Wasserwüste zu wissen.

Als Lisbeth kam, fand sie die Schwester immer noch aufs Stärkste erschrocken vor.

„Mut, Anna!" sagte Lisbeth, obwohl ihr selber bange war. „Wir beide haben Herrn Heyden immer als eine Ausnahmenatur angesehen. Wir wollen fest glauben, daß ihm das Wagnis gelingt."

Anna nickte. „Ja, Lisbeth, ja! Das habe ich mir schon gesagt, aber ... es wäre das Furchtbarste für mich, wenn das Kind, das so am Vater hängt, zur Waise würde. Zehnmal schon hat Elschen heute nach dem Papa gefragt."

Lisbeth nickte. Dann schritt sie zu dem Kind und hob es zu sich empor.

„Mein Goldkind!" sagte sie und küßte Elschen, Tränen in den Augen.

* * *

Das Wetter über dem Atlantic war ausgezeichnet, und die Berlin flog gleichmäßig ihren Kurs.

Die Motore summten ruhig ihren Takt. Wie ein glatter Spiegel lag die See.

Heyden saß schon 14 Stunden am Steuer. Noch fühlte er sich frisch und munter und war guter Hoffnung, den Flug glücklich zu beenden.

Der kleine Irländer hatte einige Stunden geschlafen. Jetzt kletterte er aus der Hängematte, kroch den schmalen Laufgang vor und trat hinter Heyden.

„Bin wieder munter, Mister!" sagte er grinsend. „Sind wir bald drüben?"

„Wenigstens acht Stunden noch, dann haben wir Irland erreicht."

John horchte auf.

„Irland, meine Heimat?"

„Ja, mein Junge! Soll ich dich absetzen?"

„Nein, Mister!" sagte John schnell. „Ich gehe mit Ihnen und bleibe bei Ihnen, immer, Mister, bis Sie mich wegschicken."

Heyden lachte. Die Zuneigung des Burschen tat ihm wohl.

„Wollen mal sehen, mein kleiner Freund. Bei Miß Astor hast du es sicher besser gehabt. Ich bin nicht reich, John."

„Oh, Mister, ich brauche nicht viel. Und ich werde schon in Ihrer Gesindeküche satt werden."

Heyden schmunzelte. „Du scheinst dir meinen Haushalt recht groß vorzustellen. Ich habe nicht einen einzigen Dienstboten. Ich habe auch kein eigenes Haus, wie Miß Astor."

Aber auch das störte den kleinen Irländer nicht. Ja, als er sich von seinem Staunen erholt hatte, sagte er vergnügt: „Dann bin ich der allerbeste Diener bei Ihnen, Mister!"

„Der allerbeste, John! Aber sag mal, ich habe ein kleines Mädchen, Elschen heißt sie. Wirst du zu ihr recht nett sein? Sie ist erst vier Jahre alt."

„O, ich bin Kindern gut, Mister!"

Da kam so überzeugungsvoll, so gut und herzlich aus des Jungen Munde, daß Heyden ein tiefes Gefühl der Freude empfand.

„Ich hätte nicht gedacht, daß Fliegen so einfach ist, Mister."

„Alles ist einfach, John, man muß es nur können. Und dann heißt es aufpassen, höllisch aufpassen, mein Junge. Der Himmel meint es bis jetzt sehr gut mit uns. Wir haben den wundervollsten Rückenwind. Das Wetter über dem Ozean ist ganz besonders ruhig. Wenn wir in einen der gefürchteten Stürme kämen, dann sähe es nicht so einfach aus. Aber nach menschlichem Ermessen wird das Wetter schön bleiben."

„Sind Sie nicht müde, Mister?"

„Ein wenig, mein Junge. Das Sitzen macht keinen Spaß. Unerhört langweilig ist so ein Flug über das Meer. Aber ... na, wir schaffen es schon."

* * *

Abends um 21.12 Uhr erreichte das Flugzeug Irland. Neugierig blickte John auf die grüne Insel hinab.

Das also war seine Heimat, von der die Eltern manchmal gesprochen hatten. Er konnte eigentlich nichts Besonderes an ihr finden. Im Grunde genommen war er enttäuscht, und er verhehlte Heyden nicht, daß er auf Deutschland sehr gespannt sei.

Ueber Dublin warf Heyden eine Botschaft ab.

Die Luftpost fiel gerade in eine der belebtesten Straßen nieder und erregte großes Aufsehen.

Heydens Botschaft lautete: „Habe den Ozean glücklich überquert. Gebt an Staatsoper Berlin Nachricht, daß ich den Tristan singe. Grüße der grünen Insel und ihren Bewohnern. Willmar Heyden."

Die Botschaft wanderte sofort nach dem Telegraphenamt, das die Nachricht augenblicklich nach Berlin funkte.

In der Staatsoper traf das Telegramm während des ersten Aktes von Verdis, „Macht des Schicksals" ein.

Der Intendant, aufs äußerste erfreut und überrascht, ließ es sich nicht nehmen, nach Aktschluß die Tatsache den Zuschauern mitzuteilen.

Das Publikum klatschte begeistert. Es kam in Feststimmung.

Grütz saß hinter den Kulissen. Er war ganz fassungslos vor Freude. Sein erster Gang war zu Feyerabend, der im Chorzimmer stand und die Glückwünsche der Choristen über sich ergehen ließ.

„Bernhard!" rief ihm Grütz zu. „Hab' ich's nicht gesagt! Der Junge! Der Junge! Der schafft alles, was er will!"

Feyerabend schüttelte ihm stumm die Hand.

„Wir fahren morgen gemeinsam nach Südende. Ich bin probefrei und will Willmar begrüßen. Daß sein erster Weg zu seinem Kinde ist, darüber bin ich keine Sekunde im Zweifel."

Grütz stimmte überzeugt zu.

Auch in der Villa Engst gab es stürmische Freude, als Heydens Nachricht einlief.

Anna Engst lief gleich in das Schlafzimmer Klein-Elschens und flüsterte es dem schlafenden Kind ins Ohr.

Was tun?

Anna und Lisbeth hatten den Willen, Heyden eine besondere Freude zu bereiten, wußten aber nicht wie. Er war ja nicht für äußere Ehren. Sie überlegten lange und waren am Schluß doch ratlos, bis Anna resolut sagte: „Ich weiß, Lisbeth! Ich werde morgen Mittag Herrn Heydens Lieblingsgericht kochen: Blumenkohl!"

Lisbeth lachte hell auf, dann aber nickte sie und sagte: „Ja, Schwester, du hast recht! Das ist die einzige Möglichkeit, ihm eine Freude zu machen."

* * *

Nacht. Wolkenloser Himmel über Deutschland. Heller Mondschein.

Heyden konnte sich kaum aufrecht halten. Jetzt, da sie Hamburg überflogen hatten, packte ihn die Müdigkeit mit aller Gewalt.

John kauerte an seiner Seite.

Auch er wurde schläfrig.

„John!"

Der kleine Irländer fuhr auf.

„Mister!"

„Wir fahren jetzt nicht nach Berlin. Mir graut vor den Ehrungen. Ich will einmal ordentlich ausschlafen. Wir landen jetzt und fahren morgen weiter. Sieh dort hinunter. Wir sind über der Lüneburger Heide. Eben haben wir Uelzen überflogen. Jetzt werde ich sehen, daß wir in der Nähe eines Heidedorfes landen können."

John war alles recht.

Die „Berlin" ging tiefer.

Heyden hielt Umschau. Er sah ein kleines Heidedorf unter sich. Abseits des Dorfes, idyllisch in die Landschaft gebettet, lag ein einsames Gehöft.

Heyden erspähte eine gute Landungsstelle. Ganz flach war die Gegend, weit und breit war Heide zu sehen, darin einige Felder wie Fremdkörper lagen.

Langsam ging die „Berlin" nieder. Sie flog dicht über dem Boden, berührte ihn, rollte noch hundert Meter und stand.

„Gott sei Dank!" sagte Heyden aus tiefstem Herzen heraus.

Vor der Landung hatte er Dampf gehabt, und nun war sie doch so wundervoll gelungen.

Er kletterte heraus, John hinter ihm her. Sie reckten die steifgewordenen Glieder und atmeten die köstliche Nachtluft ein. Milde und weich umflutete es sie.

„Wir stehen auf deutschem Boden, John. Das ist die Lüneburger Heide. Du wirst meine Heimat lieben lernen."

(Fortsetzung folgt.)



Stets einfach war Dein Leben,
Nie dachtest Du an Dich,
Nur für die Deinen streben,
War Deine höchste Pflicht.

Nach langem Krankenlager entschlief heute, wohlvorbereitet durch den Empfang der heil. Sterbesakramente der römisch-katholischen Kirche, unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter und Tante, die Ww. Martius

genannt **Winter**

Minna geb. Melich

im vollendeten 86. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:

Familie Peter Winter
Familie Rudolf Winter
Familie Ww. Ringleb
Familie August Isken

Schwerte, Siegen und Unna, den 20. April 1929.

Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 23. April 1929, nachmittags 2 Uhr vom Marienhospital aus.

Das Seelenamt ist am Mittwoch, den 24. April 1929, morgens 7¼ Uhr, in der katholischen Kirche.

Die Verstorbene war Mitglied des Marienvereins.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten, so diene diese als solche.

1617

Schwerter Spar- und Bauverein
e. G. m. b. H., Schwerte.

Die diesjährige ordentliche

Generalversammlung

findet Montag, den 29. April, abends 8 Uhr im Gasthof Zum neuen Rathaus' (Schulte) statt. 1639

Tagesordnung:

Revisionsbericht, Geschäftsbericht und Genehmigung der Bilanz, Entlastung, Aufsichtsratswahlen, Verschiedenes.

Schwerte (Ruhr), 19. 4. 1929.

Der Aufsichtsrat:
C. Wolf, Vorsitzender.

Junges Ehepaar sucht zum 1., spätestens 15. Juni

2 Zimmer-Wohnung

im Neubau oder auch beschlagnahmefreie Altwohnung. Abgeschlossene Etage Bedingung.

Gefl. Off. m. Preis u. G. H. 100 an die Geschäftsstelle dieser Zeitg.

Jungen

für meine Landwirtschaft im Alter von 15—17 Jahren gesucht. 1646

Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Verding

Die Ausführung der Zimmerarbeiten zur Errichtung von 89 Wohnungen für den Eisenbahn-Bauverein Schwerte soll in öffentlichem Verding in mehreren Losen vergeben werden.

Los 1: Zimmerarbeiten zu einer Wohnhausgruppe für 26 Wohnungen an der Lichtendorferstraße in der Wohnsiedlung Kreinberg in Schwerte
(155 cbm Bauholz, 2440 qm Fußboden).

2: Zimmerarbeiten zu zwei Wohnhäusern für je 4 Familien nördlich der Lichtendorferstraße in der Wohnsiedlung Kreinberg in Schwerte
(56 cbm Bauholz, 880 qm Fußboden).

3: Zimmerarbeiten zu drei Wohnhäusern für je 5 Familien ebendaselbst
(94 cbm Bauholz, 1365 qm Fußboden).

4: Zimmerarbeiten zu vier Wohnhäusern für je 5 Familien ebendaselbst
(125 cbm Bauholz, 1825 qm Fußboden).

5: Zimmerarbeiten zu zwei Wohnhäusern für je 7 Familien ebendaselbst
(88 cbm Bauholz, 1320 qm Fußboden).

6: Zimmerarbeiten zu einem Dreifamilien-Doppelhause am Rosenweg in Holzen
(42 cbm Bauholz, 640 qm Fußboden).

Angebote sind verschlossen, postfrei mit der Aufschrift:

„Angebot auf Herstellung von Zimmerarbeiten zur Errichtung von 89 Wohnungen Los . . ." bis zum Eröffnungstermin, Dienstag, den 30. April 1929, vormittags 11 Uhr, an das Baubüro des unterzeichneten Bauvereins Schwerte, Behnesstraße 2, einzureichen.

Zuschlagsfrist 20 Tage.

Verdingsunterlagen und Zeichnungen liegen im Baubüro des Eisenbahnbauvereins Schwerte, Behnesstraße 2, zur Einsichtnahme auf.

Verdingshefte sind, soweit der Vorrat reicht, zum Preise von 1.— RMk. für das Los von hier zu beziehen.

Schwerte, den 20. April 1929. 1640

Eisenbahn-Bauverein Schwerte
e. G. m. b. H.

Technikum
Lemgo i. Lippe
Hoch-, Tief- u. Eisenbetonbau
Maschinenbau, Elektrotechnik

Wir machen hiermit unsere Nachbarn darauf aufmerksam, daß wir in unseren Gärten 1614

Gift

gelegt haben. Hühner und Enten sind, um keinen Schaden zu erhalten, festzuhalten.

Mehrere Anwohner der Industriestraße

Größeres Werk

sucht zum möglichst baldigen Eintritt gewandten

Maschinenschreiber

der flott stenografiert (150 bis 180 Silben) in entwicklungsfähige Dauerstellung. Offerten mit kurzgefaßtem Lebenslauf unter Nr. 1643 an die Geschst. d. Zeitung.

Die Geburt eines

Sohnes

zeigen an:

Reg.-Med.-Rat Dr. Klug u. Frau
Hertha geb. Koch

Bad Homburg v. d. H. 19. 4. 1929

---

5. Mai
Reitsport-Veranstaltung
und
Militär-Konzert
im Freischütz

Kniffhäuser Schwarzwald
Herz, Kreislauf, Nervosen, Lufthungrige
Bad Salzuflen
Prospekte durch d. Bad. Verw. u. Reisebüro.

Sol- und Thermalbad
Königsborn
Eisenbahnstationen: Unna und Unna-Königsborn
Badezeit vom 1. Mai bis 15. Okt. Beste Heilerfolge bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Skrofeln, Drüsen, Rachitis, Herz-, Nerven- u. Frauenkrankheiten. Neuzeitliche Sole-Inhalatorium. Mäßige Preise für Unterkunft u. Bäder. Badeschrift u. Auskunft unentgeltlich durch die Badeverwaltg. in Unna-Königsborn. 1276

---

25 Pfg.

DER Hochfunk

mit Beilage

DER Bildfunk



AUS DEM INHALT:
Vollständiges Europa-Programm mit den Langenberger Darbietungen

Robert Merkelbach
Essen

1. Funktechnische Wochenschrift des Westens!

Erhältlich beim Buch- oder Funkhändler

Bestellungen beim nächsten Postamt oder Horchfunkverlag Kamen

In Schwerte zu beziehen die Buch- und Kunsthandlung Carl Braus, Bahnhofstr. 3 Schwerte Gr. Marktstr. 3

Stellen-Anzeigen

für den

„Personal-Anzeiger des Daheim"

werden durch unsere Geschäftsstelle Bahnhofstraße 3 und Gr. Marktstr. 3 ohne Spesenzuschlag vermittelt

Das Publikum hat nur nötig, die kleinen Anzeigen bei uns abzugeben und die Gebühren zu entrichten. Die Anzeigenpreise des „Daheim" sind im Vergleich zur hohen, über ganz Deutschland gehenden Auflage und der zuverlässigen Inseratwirkung niedrig; sie betragen gegenwärtig nur 90 Pfg. für die Zeile (= 7 Silben) bei Stellenangeboten und nur 70 Pfg. bei Stellengesuchen. Wir empfehlen die Anzeigen frühzeitig aufzugeben.

Die Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Alle Sorten

wie Firmen-Stempel, Datum-Stempel, Nummer-Stempel usw., liefert schnellstens u. in sauberster Ausführung

Carl Braus



STEMPEL

In den Gärten

Fleißigere Leute als die Gärtner gibt es im Frühling doch wohl kaum! Jede freie Stunde, die ihnen Beruf oder Geschäft lassen, führt sie in den kleinen Garten. Der Gärtner arbeitet grundsätzlich in Hemdsärmeln. Das Maß aller Dinge ist für ihn der Nachbar. Wie muß er sich beeilen, wenn drüben der Nachbar schon weiter ist als er. Und welch ein Hochgefühl erfüllt seine Brust, wenn er selbst einen Vorsprung gewonnen hat. Da, wo das Hantieren mit Hacke und Spaten recht ungeschickt vor sich geht, handelt es sich nicht immer um Neulinge, aber es gibt einen Dilettantismus, der hundertfach sympathischer ist als routiniertestes Können.

Interessant ist es, zu beobachten, wie verschieden die Einstellung der einzelnen Gärtner ihrem Acker gegenüber ist: Der eine ist für das Reale, er baut Gemüse; der andere dagegen ist ein großer Blumenfreund. Vom Frühling bis zum Herbst zeigt sein Garten reichen Blütenschmuck. Unter den Blumen hat er seine besonderen Lieblinge; seien es Tulpen, Kakteen — wohl an die dreißig Sorten — oder Dahlien in den herrlichsten Gestalten und Farben, oder die schönsten Rosen. Diese Spezialisten — so darf ich sie wohl nennen — lassen es sich was kosten, in jedem Jahre Neues zeigen zu können.

Allen Gärtnern gemein ist wohl die Vorliebe für Obst. Es ist kaum ein Garten da, der nicht Johannis-, Stachel- oder Himbeersträucher und Obstbäume aufweist.

Die Obstblüte ist vielleicht nirgendsschöner als in den Kolonien. Auf kleinem Raum, dicht zusammengedrängt, steht ein Blütenbaum neben dem andern, das Ganze ein großes Blütenmeer. Es ist, als wetteiferten die Bäume miteinander in der Entfaltung ihrer Pracht. Der Kirschbaum eröffnet den Reigen. Er liebt das schneeige Weiß, und der Birnbaum findet das so hübsch, daß er sich keine andere Farbe wünscht. Zarte Rosatönung bringt der Apfelbaum. Der Frühling ist der einzigste Bekleidungskünstler, der sich niemals in der Farbe vergreift.

Die Gefahr des „Flämmens"

Die Westfälische Provinzialfeuersozietät schreibt uns:

Kaum sind Schnee und Eis verschwunden und Wiesen und Raine angetrocknet, da bringen auch die Tageszeitungen schon wieder Meldungen über mehr oder weniger große Brandschäden, die durch das sog. Flämmen entstanden sind. Die Landleute selbst, weit mehr aber noch Kinder und junge Burschen machen sich ein Vergnügen daraus, das trockene Gras durch Anzünden abzubrennen. Und wenn es auch den Landleuten in den meisten Fällen möglich ist, Herr des Feuers zu bleiben, geben sich die jungen Burschen vielfach nicht einmal die Mühe, es wieder zu löschen, vorausgesetzt, daß ihnen die Möglichkeit überhaupt dazu bleibt. Im Sommer, wenn die Natur in vollem Schmuck steht, erwachsen dem Walde neue Gefahren vor allem durch die Ausflügler und Wanderer. Es soll ganz gewiß nichts gegen das Wandern gesagt werden. Im Gegenteil wissen wir hinreichend die vielfältigen Wohltaten eines geordneten Wanderns und der Erholung in Gottes freier Natur zu schätzen. Aber der nach dem Kriege gerade bei unserer Jugend gestiegene übermäßig starke Genuß von Zigaretten hat die Zahl der Waldbrände unbestritten gewaltig erhöht. Es möge darum schon jetzt davor gewarnt werden, mit brennenden Zigaretten und Zigarren wie auch mit brennenden offenen Pfeifen Waldgrundstücke zu betreten. Auch das bei unserer Wanderjugend so beliebte Abkochen ist in der Nähe von Waldungen und erst recht auf Waldlichtungen sehr gefährlich und daher verwerflich. Besonders die Eltern, Dienst- und Lehrherrschaften sollten ihre Kinder, Untergebenen und Pflegebefohlenen immer wieder ermahnen, beim Umgang mit Feuer in Wäldern und in der Nähe von Waldungen vorsichtig zu sein. Dabei wollen wir nicht verfehlen, auch auf die rechtlichen Folgen hinzuweisen. Viel zu wenig wird bedacht, daß das Anzünden von Feuer im Wald nach § 44 des Feld- und Forstpolizeigesetzes und, wenn es sich um gefährliche Waldstellen handelt, nach § 368 Abs. 6 des Strafgesetzbuches recht unangenehme Folgen haben kann. Außerdem kann der, der einen Waldbrand verursacht hat, für den dadurch entstandenen Schaden haftbar gemacht werden. Wir wollen auch darauf hinweisen, daß in der Zeit vom 1. März bis zum 1. Oktober auch das Tabakrauchen in Waldungen, auf Heiden und Torfmooren außerhalb der Kunststraßen verboten ist. Daß brennende oder glimmende Gegenstände nicht im Walde fortgeworfen werden dürfen, sollte sich eigentlich von selbst verstehen.

Städtische Bühnen Dortmund

Spielplan des Stadt-Theaters.

Montag, den 22. April, 20 Uhr, „Zwangseinquartierung".

Dienstag, den 23. April, 19,30 Uhr, „Die Frau ohne Schatten". Oper von Richard Strauß.

Mittwoch, den 24. April, 20 Uhr, „Käthchen von Heilbronn".

Donnerstag, den 25. April, 20 Uhr, zum ersten Male, „Katharina Knie". Ein Seiltänzerstück von Carl Zuckmayer.

Freitag, den 26. April, 20 Uhr, „Schwanda und der Dudelsackpfeifer". Volksoper von Jaromir Weinberger.

Samstag, den 27. April, 20 Uhr, „Zwangseinquartierung".

Sonntag, den 28. April, 15,30 Uhr, „Der Waffenschmied". Komische Oper von Albert Lortzing. — 20 Uhr: „Undine". Romantische Zauberoper von Albert Lortzing.

☆

Burgwall-Theater.

Montag, den 22. April, 20 Uhr, „Der liebe Augustin". Operette von Rudolf Bernauer und Ernst Welisch.

Dienstag, den 23. April, 20 Uhr, „Unter Geschäftsaufsicht". Schwank von Franz Arnold und Ernst Bach.

Mittwoch, den 24. April, 20 Uhr, „Der Vogelhändler".

Donnerstag, 25. April, 20 Uhr, „Schwarzwaldmädel". Operette von Léon Jessel.

Freitag, den 26. April, 20 Uhr, „Der Vogelhändler".

Samstag, den 27. April, 20 Uhr, „Die Fledermaus". Operette von Joh. Strauß.

Sonntag, den 28. April, 15,30 Uhr, „Gräfin Mariza". — 20 Uhr, „Friederike". Ein Singspiel von Franz Lehár

---

Rundfunk-Programm

Dienstag, den 23. April.

Münster.

10,15—15,45: Uebertragung von Köln. — 15,45: Geschichten von Dr. Dolittles Tieroper, erzählt von Herm. Probst. — 16,05: Uebertragung von Köln.

Langenberg.

10,15—15,45: Uebertragung von Köln. — 15,45: Uebertragung von Münster. — 16,05: Uebertragung von Köln.

Köln.

10,15—11,10: Schallplattenkonzert. — 10,30: Tagesdienst und Wasserstandsmeldungen. — 11,15: Schulfunk für Volksschulen: „Auf dem Markt in alter Zeit". (Kulturbild). — 12,10: Schallplatten-Konzert. — 12,50: Wetterdienst. — 12,55: Kölner Zeitzeichen, Tagesdienst. — 13,05—14,30: Mittags-Konzert, Leitung: Eysoldt. — In der Pause Programmbemerkungen. — 14,30: Funkwerbung, Ratschläge fürs Haus. — 15,00: Kinderstunde. Erni Werther: „Turnen und Bewegungsspiele". — 15,30: Wirtschaftsfunk. — 15,45: Uebertragung von Münster. — 16,05: Die Welt im Buch. — 16,30: Lesestunde (Walter Vollmer). „Der Tod der kleinen Leute" — „Der Ring". — 17,00: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft für höhere Schulen. — 17,45—18,30: Vesperkonzert: Ausgewählte Schallplatten. In der Pause Programmbemerkungen. — 18,30: Lesestunde Rudolf Rieth: „Die Leute v. Seldwyla" von Gottfr. Keller. — 18,50 Vom Tage. — 19,15: Französische Unterhaltung. — 19,40: Wirtschaft und Gesellschaft im Buch. Dr. Hans Stein: „Wandlungen im fernen Osten". — 20,00: Aus Opern deutscher Meister: Von Gluck bis Wagner. Werag-Orchester (Leitung: Kühn). — Anschließend: Letzte Meldungen und Sportbericht, Funkwerbung.

Aus den Nachbar-Städten

Hagen. Den „Konkurrenten" mit der Faust bearbeitet. Der 20 Jahre alte Chauffeur Fritz K. hatte längere Zeit in freundschaftlichen Beziehungen zu einem jungen Mädchen gestanden. Eines Tages sah er es mit einem anderen Herrn auf der Straße gehen. K., der sich in „gehobener" Stimmung befand, wurde plötzlich von Eifersucht gepackt, stürmte auf den Begleiter seiner ehemaligen Geliebten ein und bearbeitete ihn mit der Faust, so daß er sich verletzt davonmachen mußte. Das Gericht belehrte ihn durch eine Geldstrafe von 100 Mk., daß derartige „Selbsthilfe" nicht zulässig ist.

Rheine. Ein achtjähriges Kind vom Lastwagen buchstäblich zerquetscht. Auf der Ibbenbürenerstraße ereignete sich ein Unfall, bei dem der achtjährige Sohn des Arbeiters Bläker zu Tode kam. Ein Sägewerksbesitzer aus Fürstenau hatte mit einer Zugmaschine zwei schwere Fuhren Bauholz nach Rheine gefahren. Beim Anziehen des ersten Wagens, den der Fahrer in der Antoniusstraße hatte stehen lassen, geriet der 8jährige Sohn des Bl. mit Beinen und Kopf unter die Räder und wurde buchstäblich zerquetscht. — Der sofort herbeigeeilte Arzt stellte den Tod fest. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Werne. Eine abenteuerliche Fahrt unternahm der 20jährige Arbeiter Joh. Pl. aus Werne mit einem Freund. Pl. hatte sich in letzter Zeit in Polen aufgehalten und wollte wieder nach Deutschland zurück. Wohl aus Mangel an Fahrgeld und zur Umgehung der Paßkontrollen hatten die beiden Reiselustigen sich unter einen Schlafwagen des Expreßzuges Warschau—Paris geschmuggelt und so bei ständiger Lebensgefahr die Fahrt bis Duisburg mitgemacht. Sie hatten sich auf die Heizrohre unter dem Wagen gelegt. In Duisburg verließen sie ihr eigenartiges Abteil und wurden in völlig verschmutztem Zustande der Bahnpolizei übergeben. Das Abenteuer ist ihnen zwar geglückt, jedoch wird der Spaß wegen Betruges und Paßvergehens noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

Datteln. „Von heute an bin ich euer Sohn nicht mehr." Ein hiesiger 24jähriger Bergmann verkehrte in dem Hause seiner Braut und brachte zur Unterhaltung stets einen Grammophonapparat mit. Am Sonntagabend gegen 10 Uhr erschien seine Mutter im Hause der Angeheteten, fragte nach dem Sohn und als ihr der Bescheid wurde, daß er nicht mehr anwesend sei, — in Wirklichkeit hatte er sich im Nebenzimmer verborgen —, nahm sie den Apparat mit nach Hause. Kurze Zeit später eilte der junge Mann in seine in der Helenenstraße gelegene elterliche Wohnung, es kam zur Auseinandersetzung, die der Sohn mit den Worten beendete: „Von heute an bin ich euer Sohn nicht mehr," zog einen Revolver und jagte sich eine Kugel in die Schläfe, die dem Leben des jungen Mannes augenblicklich ein Ziel setzte.

Neubeckum. Unglücksfall oder Verbrechen? Hier wurde auf einer Haustenne von Mitbewohnern der 32jährige Kötter Heinrich Drees bewußtlos aufgefunden. Er wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er alsbald verstarb. D. hatte einen Schädelbruch erlitten. Man nimmt an, daß er einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist, jedoch werden die polizeilichen Ermittlungen darüber noch Aufklärung geben.

»AUS STADT UND LAND«

Der höhnende April ....

Schwerte, den 22. April.

In den letzten Tagen schwelgte der April in blühseligen Lyrismen. Fast schien es so, als ob er in diesen unritterlichen Zeitläuften die höchste Tugend der fahrenden Ritter, die Beständigkeit, wieder zu Ehren bringen wollte.

Nun ist die angeborene Charakteranlage der Launenhaftigkeit doch „zum Durchbruch" gekommen. Gestern bescherte uns der April ein unliebsames Wetter größeren Stils mit Regen, Schnee und Sonnenschein. Charakteristisch für die Zwiespältigkeit des April ist es, daß er zeitweise über dem „Freischütz" ein schiefergraues, unheildrohendes Wolkenmassiv wie mit Zyklopenhänden auftürmte und über Ergste eine Sonne mit dem tückischen Lächeln falschen Wohlwollens strahlen ließ.

Die Nacht benutzte der entfesselte April dazu, die Erde in nicht gerade rücksichtsvoller Weise kalt abzuduschen. Er meinte hämisch, es sei eine Art erzieherische Maßnahme, die gute alte Erde dürfe nicht gar so blühübermütig werden.

Die ersten Blüten haben sich dadurch so weit einschüchtern lassen, daß sie ihre Kandidatur zum allgemeinen Blühkongreß vorerst zurückgezogen haben. Weitere Blütenkinder haben ihre Fassung verloren und sehen aus wie ein vom Platzregen überraschter Vereinsausflug. Die ersten Blätter hängen schlaff und traurig herab wie die Ohren von Jagdhunden.

Mit Zahnweh und Husten sucht der April die Menschheit ironisch lächelnd heim.

Hans von der Ruhr.

✣ **Gedenktage.**

22. April. 1073 Papst Gregor VII. führt das Zölibat ein. — 1418 Ende des Konzils von Konstanz (Anfang 5. November 1414). — 1724 Der deutsche Philosoph Immanuel Kant zu Königsberg i. Pr. geboren (gestorben 1804). — 1809 Sieg Napoleons über Karl von Oesterreich bei Eggmühl. — 1819 Der Dichter Friedrich von Bodenstedt in Peine geboren (gestorben 1892). — 1861 Der ungarische Staatsmann Graf Stephan Tisza in Budapest geboren (gestorben 1918). — 1913 Die Montenegriner und Serben nehmen Skutari. — 1918 die Deutschen nehmen Simferopol auf der Halbinsel Krim.

✣ **Wetterbericht der Wetterwarte Essen vom 21. April 1929.** Das Hochdruckgebiet über England besteht fort. An seinem Ostrand machen sich über dem Nordmeere und der Nordsee Störungen bemerkbar. Kalte polare Luftmassen bedecken ganz Nord- und Mitteleuropa. Trotz jener Störungen ist die Neigung zu weiterer Trockenheit vorherrschend.

Wetteraussichten bis Dienstag: Wechselnd bewölkt, nur vereinzelt geringe Niederschläge in Schauern, anhaltend rauh, vielfach Nachtfröste.

✣ **Aus der kath. Gemeinde.**

In der kath. Pfarrkirche wurde gestern morgen wieder ein religiös-wissenschaftlicher Vortrag geboten. Pater Bönner aus Düsseldorf, durch seine bisherigen Vorträge hier bestens bekannt, sprach über das Thema: „Menschen ohne Wohnung! Und wir Christen?" Unter dem Druck der Wohnungsnot, das war der Leitgedanke des Redners, übersehen wir leicht die Ursachen, die dahin geführt haben, und indem wir sie von Fall zu Fall bekämpfen, denken wir nicht daran, die Quellen zu verstopfen, aus denen sie immer wieder strömt. Diese Not stammt wie so vieles Menschenleid letzthin nicht allein aus den Verhältnissen, sondern vom Menschen, nicht vom Stoff, sondern aus dem Geist. Und solange der Geist nicht überwunden ist, der sie schuf, wird auch die Not nicht gelindert, unter der wir leiden. Ueber die Tatsachen der Wohnungsnot sind nicht viele Worte zu machen. Jeder kennt sie am eigenen Leibe. Ueber eine Million Familien haben heute keine eigene Wohnung, von allen übrigen Wohnungsübeln ganz zu schweigen. Die Entstehungsgeschichte der Wohnungsnot führte Redner auf die Freizügigkeit anläßlich der Industrialisierung Deutschlands zurück. Große Massen strömten in den Industriezentren zusammen. Brot suchten und fanden sie, aber kein Heim, wenigstens in vielen Fällen kein solches, das eines Menschen würdig gewesen wäre. Abgesehen von einzelnen rühmenswerten Ausnahmen wurde weder von den Arbeitgebern noch von den Städten und Regierungen in genügender Weise gesorgt. Arbeiterkasernen, Barackenlager, Kellerwohnungen usw. kennzeichneten diesen Zustand. Es galt Geld zu machen. Wer mit der Wohnung nicht zufrieden war, konnte gehen, und wer sie nicht bezahlen konnte, durfte ebenfalls gehen. Es war der Geist eines rücksichtslosen Erwerbslebens, das den Mitmenschen nur als Arbeitskraft wertete. Bis tief in das Leben der Christen ist dieser Geist eingedrungen, frei von Gewissen und Verantwortung, frei von jeder tieferen Bindung an Volk und Gemeinschaft, aber voll von Selbstsucht und Genußsucht. Das Spekulantentum, gleichen Geistes Kind, machte sich an den Bodenerwerb heran und so entstanden jene Mietskasernen und Wohnungshöhlen, die man in diesen erschreckenden Formen und Ausmaßen nur in Deutschland kennt, so daß bis zu 86 Prozent aller Deutschen zur Miete wohnen. Die Zeit unseres wirtschaftlichen Aufstieges wurde die Zeit unseres völkischen Abstieges. Nachdem Redner sich dann eingehend mit den sozialistischen Baugenossenschaften beschäftigt und deren Tätigkeit und Geschäftsgebahren unter die kritische Lupe genommen hatte, ging er näher auf die von der kath. Kirche geschaffenen Organisationen zur Linderung der Wohnungnot ein. Nach mehrfachen Kundgebungen der Bischöfe, Entschließungen der Deutschen Katholikentage usw. bestehe seit stark zwei Jahren jetzt der Verband Wohnungsbau, der eine Arbeitsgemeinschaft aller kath. Verbände darstelle. Diese große Organisation sei jedoch ohnmächtig, wenn nicht das ganze kath. Deutschland dahinterstehe und sich beteilige. „So erwarten wir denn," schließen die Bischöfe ihre Kundgebung zur Wohnungsnot, „daß auch in dieser so notwendigen Zeitaufgabe das kath. Volk Verständnis und Tatkraft, Opfersinn und Ausdauer offenbart. Es gilt hier des Apostels Wort: Tuet Gutes alles, insbesondere aber den Glaubensgenossen!"

✣ **Ein entsetzlicher Unglücksfall** hat am Samstag nachmittag schweres Herzeleid über die in der Sedanstraße ansässige Familie Jos. Luke gebracht. An der Ecke der Bismarck- und Sedanstraße tummelte sich eine Anzahl Kinder in fröhlichem Spiel, darunter auch das jüngste Kind der Familie L., ein etwa 2½ Jahre altes Mädchen. Ein mit Steinen beladener Transportwagen, ein sogen. „Trekker", kam langsam die Straße heraufgefahren. Plötzlich ein furchtbarer Aufschrei! Die kleine L. war unter den Wagen geraten, die Räder waren über den Kopf des armen Wesens hinweg gegangen, so daß der Tod nach wenigen Augenblicken eintrat. Die kleine Leiche wurde zunächst zum Arzt und dann ins kath. Krankenhaus gebracht. Wie das Unglück entstanden ist, bedarf noch der Aufklärung.

✣ **Die neuen Bilder** im Schaufensteraushang der Buchhandlung C. Braus, Bahnhofstraße, geben folgende Aufnahmen wieder: Vom ersten Karlshorster Renntag; Zum Großfeuer in den Schlobachwerken bei Leipzig; Tennis-Borussia schlägt Hertha B. S. C (2:1); Schwerer Autobus-Unfall in England; Zum erstenmale Dreiradfahrer-Rennen in Deutschland; Die Luther-Kurrende in Eisenach; Ein neues englisches Flugzeug; Im Zeichen des Frühlings.

✣ **Mit dem Rade gestürzt.** Einen schweren Unfall erlitt am Samstag abend der Postbeamte H., der mit einem Kollegen eine Störung im Fernsprechnetz beseitigt hatte. Auf der Rückfahrt durch den wenig beleuchteten Klusenweg kam H. mit seinem Fahrrad so unglücklich zu Fall, daß er mit schweren Kopfverletzungen besinnungslos liegen blieb. Sein Kollege, der das Fehlen des H. erst an der Ecke der Dammstraße bemerkte, fand beim Nachschauen den Verunglückten im Straßengraben; er sorgte dann für die Ueberführung zum Arzt.

✣ **Die Frauenhülfe Holzen** hat ihren Familienabend vom 28. April auf den 12. Mai verlegt. Frl. Meta Brenne-Hagen ist zu einem Vortrag gewonnen worden. Außer

---

„Der Trotz vom Eichenkamp"

Westfälischer Heimatroman
von Adolf Löhr.

18. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Eben versank im Westen die Sonne in einem purpurnen Meer. Noch einmal flammte ein letztes goldenes Aufleuchten über Berg und Tal, dann schauerten sachte und leise blaue Schatten nieder.

Ganz allein schritten Heiner und Rosemarie über den nun wieder ziemlich ebenen Pfad dahin.

Die Unterhaltung war verstummt.

Ein leiser Abendwind strich über die jungen Tannen und Birken, die in freundlichem Gemisch gepflanzt worden waren. Hier und da hatte man auch noch vereinzelte Eichen oder Buchen stehen lassen, die schirmend ihre weiten Kronen über die kleinen Bäumchen ausbreiteten.

Den letzten Rest seiner Schüchternheit gewaltsam überwindend bot Heiner ihr nun, allerdings noch ein klein wenig linkisch, seinen Arm an.

Nach kurzem Zögern legte sie ihre Hand auch vertrauensvoll hinein.

Ein eigenes Gefühl durchrieselte sie beide, als fluteten plötzlich warme Ströme zum Herzen.

Mit leiser Stimme erzählte Heiner wieder vom Eichenkamp.

Von der toten Mutter, den verstorbenen Brüdern und dem Unglück, das den Vater betroffen. Wie er als der letzte nun den Eichenkamp übernommen. Von seinen Sorgen allerdings redete er nicht. Ein freudiges Vertrauen, das Erbe der Väter zu wahren und zu mehren, sprach aus seinen Worten.

Er mußte es ja zwingen.

Rosemarie verspürte im Herzen ein feines, leises Klingen. Stundenlang hätte sie so weiterschreiten mögen. Sie gab sich selbst keine Rechenschaft darüber ab, aber wenn es wirklich die Liebe war, die wie ein zartes, wunderfeines Blümelein im tiefsten Innern aufblühte, so barg sie das Allerköstlichste, was es auf Erden geben konnte.

Sie waren jetzt ganz auf der Höhe angelangt. Auf der vorspringenden Bergnase weitete sich der Weg zu einer kleinen Plattform, über die eine alte, weitästige Buche ein dichtes Laubdach ausbreitete.

Weit, weit schweifte der Blick. Nachtdunkel blaute der Himmel. Hier und da blitzte schon ein goldener Stern auf. Im Tale brauten leichte weiße Nebel. Nur im Westen glänzte noch ein heller Streif.

„Rosemarie!"

Voll zartscheuer Innigkeit legte Heiner den Arm um ihre Schulter und sah ihr tief in die Augen.

Ein goldenes Leuchten glomm ihm aus den blauen Tiefen entgegen.

„Heiner!"

Ganz leise, kaum hörbar, ein verwehter Hauch nur, war es ihren Lippen entflohen.

Da beugte er sich noch ein wenig vor. Süß und verlockend blühte ihm ihr roter Mund entgegen.

„Mein Lieb, du!"

In niegekannter Seligkeit fanden sich die Lippen zum ersten, scheuen Kuß.

Wie ein rauschender, klarer Quellstrom durchflutete es beide.

Ein Singen und Klingen war in ihnen.

Leise, ganz leise hatte Heiner den zagen Widerdruck ihres Mundes verspürt.

In seliger Versunkenheit standen sie dann und schauten hinab in das schweigende, dunkelschattende Tal.

Hier und da glomm schon ein rotes Licht auf.

„Komm," bat Rosemarie leise, „der Großvater ängstigt sich, wenn es dunkel wird und ich bin noch nicht zu Hause."

„Das soll er nicht," entgegnete Heiner, „aber vor allen Dingen sollst du keine Schelte bekommen. Weit ist es auch nicht mehr. Kaum noch ein Viertelstündchen."

Er hatte ihr wieder den Arm geboten, aber die schlanke, gepflegte Hand hielt er mit seinen von Sonne und Arbeit gebräunten Fingern umspannt und drückte sie sachte.

„O Lieb, wie freue ich mich nun erst auf den Sommer. Das wird ein seliges Wandern werden zu zweien. Und am nächsten Sonntag zeige ich dir den Eichenkamp."

Allein mit ihrem jungen Glück schritten sie dahin.

Zur Linken ragten jetzt hohe, schwarze Tannen empor. Rechts schweifte der Blick aber noch ungehindert über die niederen Stämmchen von Kuppe zu Kuppe.

Im Osten tauchte soeben die runde Scheibe des Vollmondes aus dem rötlichen Dunst auf.

Zu bald standen sie an der Ecke, wo der Pfad in den breiteren Weg einmündete, der an der Gärtnerei vorüberführte.

Drüben duckte sich das kleine Häuschen unter den hohen Laubkronen.

Friedlich leuchteten die kleinen, mit schneeweißen Gardinen behängten Fenster in der Dunkelheit auf, von traulichem Lampenschein erhellt.

Aus der Gärtnerei strömten Wolken von Wohlgerüchen herüber.

Leider war der Weg jetzt auch noch sehr belebt von heimkehrenden Ausflüglern.

Scherzen und Lachen und Singen erklang.

Am kleinen Tor nahmen sie Abschied.

„Bis diese Woche, Rosemarie. Wann weiß ich noch nicht genau, da ich des Vaters wegen nicht zu jeder Zeit fort kann, aber ich komme bestimmt. Suche mir nur ja schon recht schöne Blumen und Pflanzen aus. Dann können wir uns auch für Sonntag verabreden."

„Wenn ich darf?"

„Soll ich den Großvater eben fragen?"

Lachend wollte er sie beiseite schieben.

„O, bitte nicht!"

Erschrocken wehrte sie ab.

„Nun, ich kann ja warten, bis ich diese Woche komme."

„Auf Wiedersehen, Lieb!"

„Auf Wiedersehen, Heiner!"

Gar zu gerne hätte er noch einen Kuß auf ihren roten Mund gedrückt, aber gerade kam wieder eine Truppe vorbei und da knarrte auch schon die Haustür.

Flüchtig eilte Rosemarie davon.

„Lieb, mein süßes!"

Leise rief er es ihr noch nach, dann wandte auch er sich ab und ging mit beschwingten Schritten durch Wald und Dunkel dem Eichenkamp zu.

☆

„Nun, hast du gestern die Geschichte gleich ins Reine gebracht?" fragte der alte Eichenkämper.

Heiner stand mit dem Vater auf dem Hofe.

Irgendwo war in der Nacht ein Gewitter gewesen und in den frühen Morgenstunden hatte es tüchtig geregnet. Nun hatte es zwar aufgehört, aber der Wind fuhr noch rauschend durch die hohen Eichenkronen.

Heiner sah den Wolken nach, die eilenden Fluges dahinzogen.

„Gleich nach Mittag war ich oben und habe das Futter bestellt," entgegnete er ausweichend. „Der Alte schlief, aber Pauline hat mich solange festgehalten, bis er sein Mittagsschläfchen beendet hatte."

„Seid ihr denn einig geworden?"

„Der alte Möllenkott hat mir alles gezeigt. Es ist ja ganz unglaublich, was er an Vorräten aufgespeichert hat. Scheune und Speicher bis zum Dach dicke voll. Aber wie er sagt, hat er noch nicht genug Platz. Er will noch bauen. Am Bahnhof."

„Weil er nicht weiß, was er mit seinem Gelde anfangen soll. Da kann er seiner Tochter auch noch einige tausend Taler mehr mitgeben. Hier fehlt es an allen Ecken und Enden. Was braucht er sich in seinen alten Tagen noch mit so großen Plänen zu tragen? Aber der alte Fuchs weiß schon, was er will. Sachwerte. Nun, andere Kinder sind ja doch nicht da. Da kannst du dich freuen. Habt ihr die Verlobung denn schon festgesetzt?"

Heiner wurde es ein wenig beklommen zumute

(Fortsetzung folgt.)

hübschen Aufführungen findet die Verlosung der schönen Handarbeiten statt, die der Verein anfertigte. Die Mitglieder werden freundlichst gebeten, noch einige Gewinne zu stiften. Die Vereinsstunde am 25. April fällt aus.

ha. **Bettkartenverkauf schon 4 Wochen vorher.**

Die Vorverkaufsfrist für Bettkarten zu den Schlafwagen der Mitropa ist von 2 auf 4 Wochen oder 28 Tage verlängert worden. Am 20. April werden z. B. schon Bestellungen angenommen für die Wagen, die am 18. Mai laufen.

ha. **Der Rückgang der Arbeitslosen.**

Den Rückgang der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung zeigen die neuesten Zahlen aus den 9 wichtigsten Landesarbeitsamtsbezirken. Vom 3. bis 10. April ging sie in Schlesien um 19 547 auf 170 240 zurück, in Mitteldeutschland um 16 417 auf 153 446, in der Nordmark um 13 584 auf 94 327, in Südwestdeutschland um 13 161 auf 85 772, in Niedersachsen um 11 886 auf 86 770, in Westfalen um 11 295 auf 102 458, in Pommern um 8038 auf 54 156, in Ostpreußen um 3385 auf 72 533, in Brandenburg vom 30. März bis 6. April um 22 241 auf 212 273, im ganzen um 119 554 auf 1 031 975. Die Zahl der Empfänger in der Krisenunterstützung hat nur in Pommern um 188 auf 5602, in Westfalen um 123 auf 10 909 und in Südwestdeutschland um 21 auf 8814 abgenommen, sonst immer noch zugenommen, im ganzen um 1723 auf 106 201.

✣ **Schwalben.**

Die meisten Zugvögel haben sich trotz der lange rauh gebliebenen Witterung in den letzten Wochen dennoch wieder eingefunden. Nun sind auch die Schwalben endlich eingetroffen. Spätlinge, wie immer. Denn man weiß, daß es die Schwalben hier bei uns in Deutschland nicht länger als 3 bis 4 Monate duldet. Sie verbringen eigentlich ihre Brutzeit hier, so daß die Frage ungeklärt ist, ob man sie überhaupt zur einheimischen Vogelwelt rechnen darf. Trotzdem gilt überall in deutschen Gauen die Schwalbe als glückbringender Mitbewohner jedes dörflichen Anwesens, und keinem wird es einfallen, die unter seinen Dachsparren brütenden Schwalben zu stören oder gar die Nester vernichten zu wollen. Man hat berechnet, daß eine siebenköpfige Schwalbenfamilie im Laufe des Sommers nicht weniger als 600 000 Mücken oder kleine Fliegen zu ihrer Ernährung gebraucht und kann sich hieraus ein Bild von dem großen Nutzen machen, den die Schonung der Hausschwalbe uns verbürgt. Weniger bekannt dürfte die Uferschwalbe sein, die sich an sandigen Flußufern mit langen Gängen in den Sand einnistet, so daß ihre Nester schwer oder gar nicht zu erreichen sind.

ha. **Gepäck nach Frankreich.**

Die Zollnachschau des Reisegepäcks wird mitunter nicht an der Grenze vorgenommen, weil der Reisende sich nicht meldet usw. Nach Frankreich über Belgien wird dann das Gepäck auf bestimmten anderen Bahnhöfen nachgesehen, so auf dem Nordbahnhof in Paris für Gepäck nach diesem Bahnhof, ferner nach Aix-les-Bains, Bagneres-de-Luchon, Font-Romeu, La Baule-Escoublac, La Bourboule, Le Mont Dore, Lourdes, Lyon-Perrache, Nizza, Nantes, Tours und Vichy, vom 1. Juni bis 31. Juli auch nach Menton und Monte Carlo, sonst daselbst. Nach Biarritz, Bordeaux, Cannes, Cherbourg, Hendaye, La Rochelle-Pallice, Le Havre und Marseille, ist die Nachschau daselbst. Vom 1. August bis 31. Mai ist auf dem Nordbahnhof für bestimmte Züge, aus Berlin 16,10 oder 17,05 Uhr, ein Zolldienst am Ende von Gleis 19 eingerichtet, sonst in der Zollhalle des Bahnhofes.

ha. **Das ungesunde Jahr 1929.**

Die Sterblichkeit pflegt im 1. Viertel des Jahres am größten zu sein. So hatte sie in den deutschen Großstädten 1927 von Januar bis März 13,05 auf 1000 Ortsansässige im Jahre betragen, in den drei anderen Vierteljahren nur 10,7, 9,0 und 10,6. 1928 waren die vier Zahlen 11,08, 10,8, 9,2 und 104. Wegen der großen Kälte hat die Sterblichkeit mit dem 1. Viertel dieses Jahres weit höher eingesetzt mit nicht weniger als 21,2, um dann erst langsam, dann etwas schneller und zum Schluß wieder langsam zurückzugehen.

Amt Westhofen

Holzen. Das große Preisschießen des V. T. V. „Heimkehr" Holzen nahm unter der bewährten Leitung des Sportfreundes Ernst Elsenpläßer einen glänzenden Verlauf. Nachstehend geben wir die ersten 6 Sieger bekannt: Willy Frahne, Hugo Seidenzahl, Denninghoff, Eugen Spies, Wilh. Hosang jr., Heinrich Butterweck. Die Tagespreise erhielt an beiden Tagen Hugo Seidenzahl.

✣ **Lichtendorf.** Erfolgreicher Sänger. Der Tenorist Wilh. Baader von hier beteiligte sich an einem Solisten-Wettstreit in Limburg (Holland) und ersang sich den 3. Klassenpreis und den 1. Ehrenpreis. B. ist Schüler der Opernschule Oskar v. Langrecht in Dortmund. Wir gratulieren.

Chor der Dreihundert im „Freischütz"

Schwerte, den 22. April 1929.

Ein Massenchorkonzert.

wurde gestern nachmittag einem stattlichen Zuhörerkreise aus Schwerte und Umgebung am „Freischütz" dargeboten. Musiklehrer Brockpähler aus Hörde, der Leiter der hiesigen „Cäcilia" und des gemischten Chores „Harmonie", hatte die unter seiner Leitung stehenden Chorvereinigungen zu einem Massenchor von ca. 300 Mitwirkenden vereinigt und damit eine Großtat auf musikalischem Gebiete vollbracht, die gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Welche Fülle von Kleinarbeit geleistet werden mußte, und welcher Mut dazu gehörte, mit einem solch bunt zusammengesetzten Chor, mit dem nur eine Verständigungsprobe abgehalten werden konnte, an die Oeffentlichkeit zu treten, das kann nur der Eingeweihte voll verstehen und würdigen. Und das große Wagnis ist nicht nur gelungen, es ist über Erwarten gut gelungen. Was Brockpähler mit diesem Chor leistete, ist höchsten Lobes wert, wie er die Massen meisterte, hier anfeuernd, dort zurückhaltend, war bewundernswert, nicht minder aber auch die Disziplin des Chores, der auf die leisesten Andeutungen seines Führers reagierte. Wenn auch die Leistungen des Männerchores nicht restlos befriedigen konnten und hier und da noch manches auszusetzen war — Schwartz' „Ernte" haben wir von einem kleineren Chor schon besser und abgeklärter gehört — so können doch solche „Kleinigkeiten" den Totaleindruck nicht abschwächen. Das Konzert bedeutet für Brockpähler und seine Chöre einen vollen Erfolg.

Im ersten Teil brachte das Programm fünf Männerchöre für a capella-Gesang — u. a. das reizende „Rothaarig ist mein Schätzelein" von Kirchl, welches ausgezeichnet und mit seinem Empfinden zum Vortrag gebracht wurde — und das Steuermannslied und den Matrosenchor aus Wagners „Fliegendem Holländer" mit großem Orchester; im letzteren Chor waren allerdings die Tenöre nicht ganz auf der Höhe.

Ganz hervorragend waren die im zweiten Teil zum Vortrag gebrachten Frauenchöre mit Orchester: „Abendlied" und „Ave Maria" von Brockpähler sen., den wir in diesem Konzert erst als Musiker kennen lernten, der mit großer Liebe und Verständnis seine Noten geschrieben hat, und den prächtigen Chor „Hinaus in den Lenz" von Nagler, bei dem Schubert's bekannter „Militärmarsch" Pate gestanden hat. Die Vorträge des Chores, sauber und klangschön zum Vortrag gebracht, wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen.

Im dritten Teil, dem Höhepunkt des Konzerts, bescherte Brockpähler seinem Publikum noch zwei Werke für gemischten Chorgesang und Orchester: „Prinzessin Ilse", ein reizendes Tongemälde von Schultz, in welchem die beiden Frl. Klempt, in weiteren Kreisen der Musikwelt als geschätzte Sängerinnen bestens bekannt, die Solopartien für Sopran und Alt mit bestem Gelingen durchführten, und den weltbekannten Strauß'schen Walzer „Geschichten aus dem Wiener Wald". Jubelnder Beifall und Blumen für Solisten und Dirigenten fehlten natürlich nicht.

Eine ganz besondere Note erhielt das Konzert durch die Vorträge des Orchesters Maise, welches auf 40 Musiker verstärkt und in allen Instrumenten (sogar Fagott war vertreten!) sehr gut besetzt war. U. a. wurde das Andante aus der 5. Symphonie von Beethoven, die melodiöse „Freischütz"-Ouvertüre von Weber und die bekannte Slavische Rhapsodie von Friedemann sehr zu Danke der Zuhörer gespielt. Wann wird unserem musikliebenden Publikum wieder ein derartiger musikalischer Genuß geboten? Es war jedenfalls etwas wertvolleres, als die landläufigen Schlager einer auf einer Konzertreise sich befindenden Kapelle, auch wenn sie einen noch so schönen bunten Rock trägt.

Sportnachrichten

Deutsche Turnerschaft

Handball

Holzen 07 Gau-Gruppenmeister

Holzen 07 1. — VfL. Stockum-Düren 1. 5:1 (2:0).

Zu dem in Holzen stattgefundenen Meisterschaftsspiel hatte sich eine für Holzen noch nie dagewesene Zuschauermenge eingefunden. Pünktlich um 15 Uhr begann das Spiel unter der Leitung des sehr guten Schiedsrichters Weber-Lindenhorst. Mit dem Anwurf entstand ein anfangs aufgeregtes Spiel. Holzen hatte sich zuerst gefunden und konnte bereits in der 7. Minute durch den Halblinken den ersten Treffer buchen. Stockum versuchte, aufzuholen, mußte aber die Feststellung machen, daß 07's Hinterreihe fast unschlagbar ist. Kurz darauf konnte Holzens Halbrechter abermals den Gäste-Torwart schlagen. Trotz beiderseitiger Anstrengung gelang es keiner Partei mehr, bis zur Halbzeit Tore zu erzielen.

Nach der Pause konnte Stockum durch einen Fehler des Holzener Torwarts das einzigste und zugleich Ehrentor werfen. Nunmehr gestaltete Holzen das Spiel vollkommen überlegen und konnte bis zum Schluß noch drei weitere Tore werfen, so daß das Endresultat 5:1 für Holzen lautete.

Durch diesen Sieg setzen sich die Holzener an die Spitze der Tabelle und haben dadurch bewiesen, daß die 1. Mannschaft — trotz ihres erst 1½jährigen Bestehens — für die Spieltätigkeit in der Kreisklasse reif ist. Die Tabelle ist folgende:

Gauklasse, Gruppe B.

Vereine	Sp.	gew.	un.	verl.	Pkt.
Holzen 07	6	4	1	1	9: 3
Wellinghofen 05	6	3	2	1	8: 4
VfB. Stockum	6	3	1	2	7: 5
Tgm. Dtmd. Ib.	6	—	—	6	0:12

Leichtathletik

5. Waldlaufmeisterschaft der DT.

Am Sonntag brachte die Deutsche Turnerschaft ihre diesjährige Waldlaufmeisterschaft in Wittenberg zum Austrag.

Ergebnisse: 1. wurde Syring-Wittenberg auf 7,5 Kilometer mit 24,59,4; Mannschaftslaufen: Tgm. Wittenberg 20 Punkte; Kreismannschaftslaufen: 1. Kreis Brandenburg 13 Punkte; 2. Kr. Rheinland 22 Punkte.

Deutsche Jugendkraft

Komet Dortmund 1. — D. J. K. Schwerte 1. 5:2.

Unserer Voraussage gemäß mußten die Schwerter gegen Komet Dortmund die Segel streichen. Schwerte trat mit 3 Mann Ersatz an, hingegen waren die Dortmunder komplett zur Stelle. Sofort geht der hervorragende Dortmunder Mittelstürmer durch und der Schwerter Ersatztormann muß hinter sich greifen. Derselbe Spieler kann bis zur Halbzeit noch zweimal einsenden, denen Schwerte nur 2 Tore entgegenstellen kann. Eins davon entfiel auf einen prächtigen Alleingang des Schwerter rechten Verteidigers. Nach der Halbzeit war den Schwertern trotz aller Bemühungen kein Erfolg mehr vergönnt. Dagegen konnte der Mittelstürmer der Kometen für seinen Verein noch zweimal erfolgreich sein, sodaß auf sein Konto alle Treffer entfielen. Beide Mannschaften legten eine ziemlich ruhige und lasche Spielweise an den Tag.

1. Jugend Komet — 1. Jugend DJK. Schwerte 10:8. Die Jugendlichen beider Vereine lieferten sich ein flottes, torreiches Treffen, welches die Dortmunder als Glücklichere für sich entschieden. H. R.

Fußball

F. C. Schalke 04 — Sp. Vgg. Herten 5:4.
Meidericher Sp. V. — S. u. S. Hüsten 09 2:0.
Fortuna Düsseldorf — S. C. Kassel 03 4:0.
Preußen Bochum — VfB. Alemannia Dortmund 2:5.

S. V. Essen 99 — S. V. Erle 08 2:1.

2. Bezirksklasse.

V. V. Borussia — Sportverein Dortmd. 08 0:2
Hörder Sportklub — SV. Dorstfeld 1:4.
Svg. Hombruch — BC. Sportfreunde Dortmund 1:4.

Neue Laufbahn der Eisenbahn-Wagenmeister.

Als Dienstanfänger für die Stellen der Wagenmeister kommen, wie die Deutsche Beamtenbund-Korrespondenz mitteilt, Zivilanwärter und Versorgungsanwärter (Inhaber eines Versorgungsscheins, nicht des Anstellungsscheins) in Betracht. Die Planstellen der Wagenmeister entfallen zu ⅓ auf Versorgungsanwärter; für die Beförderung zum Wagenwerkmeister genießen Versorgungsanwärter keine Vorrechte. Der Bedarf an Zivilanwärtern ist lediglich aus den eigenen Arbeitern der Eisenbahnverwaltung zu entnehmen. Sämtliche Dienstanfänger müssen das Schlosser- oder Schmiedehandwerk ordnungsmäßig erlernt haben. Der auf Zivilanwärter entfallende Anteil des Nachwuchses für die Wagenmeisterstellen ist aus den Handwerkern der Reichsbahn-Ausbesserungswerke (Hauptwerkstätten) und der Bahnbetriebswerke oder Bahnbetriebswagenwerke zu entnehmen. Diese haben sich um Zulassung zu der Laufbahn eines Wagenmeisters auf dem Dienstwege zu bewerben. Die Bewerbung bei dem zuständigen Maschinenamt ist zulässig, nachdem die Bediensteten zwei Jahre als Handwerker im Reichsbahndienst beschäftigt waren und mindestens 20 Jahre alt sind. Bewerbungen von Arbeitern, die über 28 Jahre alt sind, werden nicht mehr angenommen. Die Zulassung zu der Laufbahn ist von dem Bestehen einer Vorprüfung und dem befriedigenden Ergebnis einer Eignungsuntersuchung abhängig. Die Wagenmeister, die als Abnahmewagenmeister oder auf besonders wichtigen Dienstposten des örtlichen Wagenuntersuchungsdienstes beschäftigt sind, können im Wege der Beförderung ohne weitere Prüfung in die Stellen der Wagenwerkmeister aufrücken.

Träume und Verbrechen

Traumdeuter im Altertum. — Der Traum des Vaters bauet den Kindern Häuser. Die „Zahnbehandlung" der Leiche.

Von Franz Windheim.

Der Glaube, daß Träume einen Blick in die Zukunft gewähren, ist so alt wie die Menschheit selbst. Im Altertum fand an den Fürstenhöfen des Orients diese Anschauung ihren sichtbarsten Ausdruck in der Stellung der Traumdeuter, unter denen es der auch durch Keuschheit und Geschäftstüchtigkeit ausgezeichnete Joseph in Aegyptenland zu dem größten Nachruhm gebracht hat. Bekannt ist ferner — nicht zuletzt durch Shakespeares „Julius Cäsar — die von Plutarch überlieferte Geschichte von der ahnungsvollen Calpurnia, die dreimal die Ermordung ihres Gebieters im voraus erlebte.

Auch aus der neueren Zeit berichten amtliche oder doch gleiche Glaubwürdigkeit beanspruchende Zeugen von Träumen, die in mehr oder weniger rätselhafter Weise Verbrechen voraus verkündeten und dadurch zur Entlarvung der Uebeltäter führten.

So ist dokumentarisch festgelegt, wie zu Beginn des 17. Jahrhunderts der Traum des englischen Staatsmannes und Gelehrten Henry Wotton die rechtzeitige Aufdeckung eines Diebstahls in der Universität Oxford ermöglichte. Dieser Herr, der — allerdings weniger wegen dieser „Tat" als wegen der Errettung des Königs Jakob VI. von Schottland aus Lebensgefahr — später die Ritterwürde erwarb, schrieb nämlich eines Tages seinem an besagter Universität studierenden Sohne, ein Traum habe ihm verraten, daß fünf Spitzbuben im Begriff stünden, die dortige Kasse zu berauben. Infolge der damals herrschenden traurigen Verkehrsverhältnisse kam das Schreiben leider nicht mehr so rechtzeitig an, daß der Einbruch hätte verhindert werden können. Aber als der eifrige Musensohn die Behörden alarmierte, hatten die väterlichen Zeilen wenigstens den Erfolg, die Verbrecher auf frischer Tat zu erwischen. Dem Jüngling soll diese Begebenheit in seiner akademischen Laufbahn recht förderlich gewesen sein.

Zu den grauslichsten Geschichten gehört der Traum eines Vikars, der in einem Dorfe lebte, das inzwischen in dem Häusermeer der Riesenstadt London untergegangen ist. Reverend Perring hatte das Mißgeschick, seinen ältesten siebzehnjährigen Sohn durch den Tod zu verlieren. Der Jüngling wurde im Gewölbe der Dorfkirche bestattet. Zwei Nächte nach dem Begräbnis erschien dem Vater im Traum die Gestalt des Toten, im blutbefleckten Leichentuch, das Gesicht von Schmerzen zerrissen und mit gellender Stimme um Hilfe schreiend: sein Leichnam würde von ruchloser Hand verstümmelt. Das Gespenst ließ dem erschreckten Vater keine Ruhe, bis der Gequälte keinen anderen Ausweg wußte, als den Küster aufzusuchen und ihn um einen Schlüssel zu dem Grabgewölbe zu bitten. Wie der aus dem Schlaf gerüttelte Alte gestand, hatte er jedoch den Schlüssel zwecks Ausbesserung seinem Sohne gegeben. Da stieg die Angst des Vikars dermaßen, daß er — statt die Morgendämmerung und die Rückkehr des Küstersohnes abzuwarten — sich bei Kerzenschein mit einem Brecheisen gewaltsam den Eintritt in das Gewölbe erzwang. Und nun stellte es sich heraus, daß die Leiche sämtlicher — Zähne beraubt war. Des Küsters Sohn, ein Dentist, hatte sie dem Toten herausgebrochen, um sie in seinem Berufe zu verwenden. Der Chronist vermeldet nicht, wie sich die Praxis des geschäftstüchtigen Zahnheilkundigen nach dieser Tat entwickelt hat. Jedenfalls werden alle Patienten dem ahnungsvollen Vikar für die rechtzeitige Aufdeckung dieses Verbrechens dankbar gewesen sein. Es ist nicht jedermanns Sache, den Zahn eines Toten im Munde zu führen.

Eisenbahn-Kraftwagen-Verkehr

In zunehmendem Maße stellt die Reichsbahn den Kraftwagen in ihren Dienst. Während Ende 1927 erst 63 Eisenbahnkraftwagenverkehre im Betriebe waren, von denen 28 dem Personenverkehr und 35 dem Güterverkehr dienten, wurden Ende 1928, wie die Deutsche Beamtenbund-Korrespondenz erfährt, schon 89 Eisenbahnkraftwagenverkehre gefahren. Die 89 Kraftwagenverkehre der Reichsbahn weisen insgesamt 2239 Kilometer Streckenlänge auf. Im Laufe des Jahres 1928 wurden 26 Kraftwagenverkehre eingerichtet. Die Vermehrung der Verkehre erstreckt sich vornehmlich auf den Personenverkehr. Es wurden 18 Verkehre dieser Art neu eingerichtet, davon 5 allein in der Provinz Ostpreußen. Der Verkehr auf der Strecke Heinrichswalde—Ragnit mit 28 Kilometer Streckenlänge wird gemeinsam mit der Deutschen Reichspost betrieben. Für die Güterbeförderung wurden 18 Verkehre neu eingerichtet. Entsprechend der Zunahme der Personenverkehre sind auch die Fahr- und Beförderungsleistungen in diesem Verkehrszweig gestiegen. Omnibuskilometer sind 1927 erst 801 609, dagegen 1928 bereits 1 243 034, das sind 55 v. H. mehr, geleistet worden. Die Personenbeförderung stieg von 1 516 615 im Jahre 1927 auf 2 169 926 im Jahre 1928. Die Steigerung beträgt 43 v. H.

Verantwortlich für Lokales, Kommunalpolitik, Feuilleton, Provinzielles, Gerichtssaal u. Sport Hans Eberhard Lex, Schwerte.



Was darf man Gläubigern sagen?

Untreue des Handlungsvertreters.
Wer trägt den Schaden?
In der Zeit der Geldentwertung hatte eine Großhandlung ihren Vertretern

Was der Laie von der Rechtspflege wissen muß?

Untreue des Handlungsvertreters. Wer trägt den Schaden?

In der Zeit der Geldentwertung hatte eine Großhandlung ihren Vertretern Vollmacht zur Annahme von Zahlungen seitens der Kundschaft gegeben. Diese Vollmacht war von ihr im Herbst 1924 durch Rundschreiben an ihre Kunden zurückgezogen worden. Der Kläger, ein Kunde der Großhandlung, hatte sich an das letzte Rundschreiben nicht gekehrt und dem bei ihm vorsprechenden Vertreter der Firma, wie bisher, die fälligen Rechnungen bezahlt. Der Vertreter lieferte die Beträge nicht an seine Firma ab und erwies sich später auch als zahlungsunfähig. Die Großhandlung verlangte nun die fälligen Rechnungsbeträge nochmals von ihrem Kunden, doch weigerte sich dieser, zum zweiten Male Zahlung zu leisten, dagegen strengte er gegen die Großhandlung Klage an, mit der er von der Beklagten die Anerkennung verlangte, daß den an den Reisenden geleisteten Zahlungen schuldtilgende Wirkung beizumessen sei. Wenn auch die Beklagte durch Rundschreiben die ihren Vertretern erteilte Vollmacht zur Empfangnahme von Zahlungen zurückgezogen habe, so habe sie doch ein Verhalten an den Tag gelegt, das von dem Kläger nur dahin gedeutet werden konnte, er sei berechtigt, an den bei ihm vorsprechenden Vertreter zu zahlen. Denn sie habe ganz offensichtlich auch nach dem erwähnten Rundschreiben von ihrem Vertreter noch Zahlungen angenommen, die er, der Kläger, an ihn leistete. An dem durch die Unterschlagungen des Reisenden entstandenen Schaden trage die beklagte Großfirma selbst die Schuld; denn sie hätte den Kläger wegen der fälligen, aber nicht erhaltenen Zahlungen rechtzeitig mahnen müssen, dann hätten sich die Unterschlagungen des Vertreters sogleich herausgestellt.

Trotzdem hat das Oberlandesgericht Düsseldorf die Klage des Kunden, seine Zahlungen als schuldtilgend anzuerkennen, abgewiesen und das Reichsgericht hat diese Entscheidung bestätigt. Der Kunde, so heißt es in dem Urteil, durfte selbst nicht aus der Annahme der dem Vertreter gezahlten Beträge durch die Großhandlung auf eine Wiederherstellung der Vollmacht des Vertreters schließen; denn es war der Großhandlung unbenommen, die an den Vertreter seitens eines Dritten auf eigene Gefahr gezahlten Beträge anzunehmen. Im vorliegenden Falle aber bot das Verhalten der Beklagten nicht einmal ausreichende Veranlassung zu der Annahme, daß die gezahlten Beträge an sie gelangt seien. Denn wenn die Großhandlung die fälligen Rechnungsbeträge nicht anmahnte, so geht daraus noch keineswegs hervor, daß sie sie auch erhalten hatte. Und zu einer Mahnung war sie um so weniger verpflichtet, als ein verhältnismäßig kurzer Zeitraum seit der Fälligkeit verflossen war und es sich um verhältnismäßig geringe Beträge — 500 ℳ — handelte.

(Reichsgericht, I. 42. 28.)

Inbrandsetzen eines Wohnhauses als Notstandshandlung.

Der Eigentümer zweier nebeneinander liegender Häuschen bewohnte das eine mit seiner Frau und vier Kindern. In dem anderen Häuschen, das er erst seit einigen Jahren besaß, wohnte eine über 80 Jahre alte Frau, der in diesem Gebäude das lebenslängliche Wohnrecht eingeräumt war. Um seinen beschränkten Wohnungsverhältnissen abzuhelfen, wollte der Eigentümer bauen, und zwar gab es keine andere Möglichkeit, als den Abbruch des Häuschens, in dem die erwähnte alte Frau wohnte. Auf diesem Land gedachte er einen Neubau zu errichten. Die alte Frau weigerte sich jedoch, gestützt auf ihr Wohnrecht, auszuziehen, und anderen Bauplänen des Eigentümers wurde die polizeiliche Genehmigung versagt. Ueber alle diese unangenehmen Geschehnisse geriet der Eigentümer allmählich in einen immer stärker werdenden Erregungszustand, so daß er schließlich zu dem festen Entschluß kam, sich das Leben zu nehmen. — Der älteste Sohn des Eigentümers versuchte nun alles, was in seiner Macht stand, das Unheil zu verhüten: er bot alle Ueberredungskünste auf, die alte Frau zur Räumung des Häuschens zu veranlassen — vergebens. Um den Selbstmord des Vaters zu verhüten, bemühte er sich dann, ihn in einem Krankenhause unterzubringen — auch das schlug fehl. Schließlich wußte er keinen anderen Weg, den Vater von seinem unglücklichen Gedanken abzubringen, als daß er das Haus, in dem die alte Frau wohnte, in Brand setzte.

Der Täter wurde nun wegen vorsätzlicher Brandstiftung unter Anklage gestellt, doch gelangte das Schwurgericht zur Freisprechung, weil nach seiner Meinung der Angeklagte die strafbare Handlung im Notstand begangen hatte. — Das Reichsgericht hat das freisprechende Urteil aufgehoben. Der § 51 des Strafgesetzbuches, der eine im Notstand begangene Handlung für straffrei erklärt, setze voraus, daß der Notstand auf andere Weise als durch die begangene Tat nicht beseitigt werden konnte. Die Vorinstanz hat nun aber lediglich festgestellt, daß der Täter durch keine straflose Handlung den Selbstmord des Vaters verhindern konnte. Sie hat aber übersehen, daß die begangene Handlung strafbar bleibt, wenn der Täter den Notstand schon durch eine minder strafbare Handlung — z. B. Nötigung — beseitigen konnte. Glaubte der Angeklagte, er dürfe nach Erschöpfung aller straflosen Versuche jede beliebige, wenn auch noch so schwere Straftat — beispielsweise einen Mord — begehen, so befand er sich in einem strafbaren Irrtum.

Zur weiteren Feststellung war daher die Sache in die Vorinstanz zurückzuverweisen.

(Reichsgericht, 3. D. 1147. 27.)

Arbeitsverhinderung infolge von Regengüssen. — Wer trägt den den Arbeitern durch Arbeitsausfall entstandenen Schaden?

Mehrere Ziegeleiarbeiter konnten infolge eines Dauerregens 6 Tage lang nicht arbeiten, trotzdem verlangten sie für die Zeit der Arbeitsunterbrechung Lohn mit der Behauptung, sie könnten unmöglich für die ihnen aufgezwungenen Feierstunden ihres vertraglichen Lohnanspruches verlustig gehen.

Während das Arbeitsgericht die Klage der Arbeiter abwies, erachtete das Landesarbeitsgericht Duisburg den Anspruch zum Teil für berechtigt, und das Reichsarbeitsgericht erkannte in demselben Sinne. — In dem maßgebenden Tarifvertrag sei bestimmt, daß, wenn durch Witterungseinflüsse oder sonstige zwingende Betriebsschwierigkeiten Arbeitsstunden ausfallen, diese in der laufenden Arbeitswoche bezw. in den sechs auf den Ausfall folgenden Arbeitstagen nachgeholt werden können. Daraus geht hervor, daß, solange strömender Regen die Arbeit unmöglich macht, der Arbeitgeber von der Lohnzahlungsfrist befreit war. Nun hat aber im vorliegenden Falle die Arbeit nicht bloß an den Regentagen geruht, sondern auch an mehreren darauffolgenden Tagen, weil an ihnen die Nachwirkungen des Regens und der Nässe wegen der tiefen Lage der Ziegelei und wegen ihres ungünstigen Lehmbodens, eine sachgemäße Arbeit verhindert hätten. Diese auf die besondere Eigenart und die ungünstige Beschaffenheit der den Klägern angewiesenen Arbeitsstätten zurückzuführende Verlängerung der zunächst durch den Regen verursachten Betriebsstörung ist unbedingt dem beklagten Arbeitgeber zur Last zu legen. Denn wenn der Arbeitgeber eine den Witterungseinflüssen ganz besonders ausgesetzte und gegen sie ganz besonders empfindliche Arbeitsstätte wählt, muß er auch die dadurch hervorgerufene Erhöhung der Betriebsgefahr auf sich nehmen und Unwetterfolgen, die in normalen Betriebsstätten zu vermeiden waren, seinen Arbeitern gegenüber schlechthin auch dann zu vertreten, wenn ihm der Vorwurf einer Fahrlässigkeit nicht zu machen ist.

(Reichsarbeitsgericht, 41. 28.)

Die Prozeßkosten der Eisenbahn.

Kläger hatte die Eisenbahn auf Ersatz des Schadens in Anspruch genommen, den er dadurch erlitten hatte, daß sein Lastwagen auf einem Bahnübergang durch einen vorüberfahrenden Zug beschädigt bezw. zerstört worden war. Der Rechtsstreit war zu Ungunsten des Klägers ausgegangen, und nun verlangte die Eisenbahn bei Aufstellung der ihr von dem Kläger zu ersetzenden Kosten des Rechtsstreites u. a. die Kosten der Fahrkarten ersetzt, auf welchen der betreffende Beamte der Eisenbahn zu den Beweisaufnahmeterminen gefahren war.

Der Gegner wandte ein, der Beamte sei doch auf Freischeinen gefahren; es sei unbillig, von ihm Kosten ersetzt zu verlangen, die gar nicht entstanden seien.

Indessen hat das Oberlandesgericht Frankfurt dahin erkannt, daß die Eisenbahn einen berechtigten Anspruch auf Ersatz der Fahrscheinkosten habe. Die Bahn sei nicht verpflichtet, so heißt es in den Gründen, in Prozessen, in denen sie Partei ist, ihre Beamten oder sonstige Beteiligte, umsonst auf ihren Bahnstrecken zu befördern. Wenn sie für die genannten Personen Freikarten ausstellt, so sind hierfür Zweckmäßigkeitsgründe maßgebend. Die Ausstellung von Freischeinen dient lediglich der Vereinfachung der Verrechnung Der Gedanke, daß die unterliegende Partei unter Umständen zur Zahlung von Beiträgen verpflichtet ist, die die obsiegende Partei nicht aufzuwenden brauchte, ist dem geltenden Recht nicht fremd. So kann der Rechtsanwalt bei dem Betriebe eigener Angelegenheiten von dem zur Erstattung der Kosten verpflichteten Gegner Gebühren und Auslagen bis zu dem Betrage fordern, in dem er Gebühren und Auslagen eines bevollmächtigten Anwaltes erstattet verlangen könnte.

Was den vorliegenden Fall betrifft, so kann die Bahn allerdings keinen höheren Betrag an Reisekosten und Tagegeldern von dem Kläger fordern, als wenn sie sich von einem Anwalt in dem betreffenden Termin hätte vertreten lassen. Das hat aber die Bahn auch nicht getan.

(Oberlandesgericht Frankfurt a. M., 1. W. 51. 28.)



62. Jahrgang Nr. 93 Unterhaltungsblatt zur „Schwerter Zeitung" Montag, 22. April 1929

Treue Liebe

Eine altmodische Geschichte aus der Heimat.
Von Wilhelm Hunecke.

28. Fortsetzung.

Voll Spannung und traurig sah er sie an: „Die gute, gute Meune lebt nichth mehr! Der erste Schmerz, den mir die Heimat gibt. Fieken, ach du liebes Fieken, da müssen wir doch treu zusammenstehen, daß sie sich dort oben freut!"

„Mein lieber Karlemann, auf diese Hoffnung, daß wir uns nicht verloren gehen, ist sie selig entschlafen. Als du damals das Bild aus Italien schicktest, hat sie sich mächtig gefreut. Wir dachten dann, du wärst Maler geworden. Meune gab sich auch damit zufrieden und sagte: Wenn er nur ein guter Mensch bleibt, dann kann ihn der Finkenhof auch ertragen. Meune hat täglich von dir gesprochen. Auf ihrem Sterbelager glaubte sie, du ständest an ihrem Bett, sie erzählte so schöne Dinge. Es ist gut, daß du bei mir bist, jetzt kann ich zufrieden heimgehen. Karl, verlaß die Fieken nicht!"

Die große Wiedersehensfreude war durch die stille Wehmut gedämpft, aber um so inniger fühlten sie sich verbunden.

Etwas gesetzter gingen sie beide Arm in Arm durch den Garten und sahen vor dem Hause den Wagen stehen, von dem gerade Karls schwere Koffer gehoben wurden. „Stellt sie einstweilen in den Hausflur," befahl Fieken.

Knechte und Mägde standen und gafften und konnten sich das Rätsel nicht erklären, wer der große, schöne Mann war, der so spät am Abend zum Besuch gekommen. Es waren lauter neue Leute auf dem Hofe, die alten hatten geheiratet und waren weggezogen. Nur der Thomas war geblieben. Der erzählte ihnen auch später die lange Geschichte von der Liebe und Treue der beiden Menschen.

Unser Paar ließ sich auch beim Mahl zu zweien nicht den Appetit rauben, wenn sie auch noch so verliebt waren. Karl konnte endlich aus seinem Leben erzählen; es geschah immer so stockend, weil er Fieken immer ansehen mußte und über die überglückliche Gegenwart vergaß er die ganze Vergangenheit. Fieken mußte fragen und fragen. Es kamen ihr auch praktische Gedanken in den Sinn. „Was bist du eigentlich jetzt?"

„Das kann ich dir mit wenigen Worten nicht klar machen. Mein guter Vater hat mich in der letzten Zeit zu sehr verwöhnt, ich habe so recht keine Beschäftigung gehabt."

„Vater sagst du?" und sie stand auf und warf die Gabel hin. „Herr Gott, bist du denn verheiratet?" und es durchzuckte sie ein Schmerz wie ein Messerstich. Er las ihr die Gedanken ab. „Fieken," sagte er dann, „glaubst du, daß ich dir je untreu sein könnte? Wohl war es der Herzenswunsch meines Wohltäters, daß ich seine Nichte heiraten möchte, aber als ich ihm meine Lebensgeschichte und mein Heimweh zu dir schilderte, wollte er meinem Glück nicht im Wege sein."

„Karl, du mußt doch jetzt einen Beruf haben, ein Geschäft!"

„Das habe ich glücklicherweise nicht, da ich immer ein Lernender gewesen bin. Jetzt will ich bei dir lernen, ein guter Landwirt, dein Verwalter zu werden."

„Das ist ein guter Spaß, du willst bei mir als Lehrling eintreten? Du hast ja vor deiner Dienstzeit so tüchtig in der Landwirtschaft gearbeitet, daß es dir leicht wird, dich auf dem Hofe wieder einzuarbeiten. Ich werde bald herausfinden, ob du praktisch geworden bist. Ein Landwirt muß heute ein guter Kaufmann sein. "

Fieken meinte, als die Mitternacht heranrückte: „Ich habe dir noch nicht deine Schlafstätte gezeigt, willst du das Fremdenzimmer nehmen, oder willst du in deinem eigenen Heim schlafen?" Er sah sie erstaunt an. Da sprach sie weiter: „Du bist laut Testament der Tante der Besitzer des Leibzuchthauses auf dem Hofe. Das habe ich dir renovieren und ausstatten lassen. Heute morgen habe ich oben noch Staub gewischt."

„In diesem Falle nehme ich lieber mit meinem Eigentum vorlieb. Wenn ich dich bemühen darf, so geleite mich hinüber. Ich werde in meinem Heim süß von dir träumen."

„Du Schäker, komm folge mir."

Sie nahm eine Laterne und schritt über den Hof. Er merkte im Mondschein, daß das Haus, welches früher ein Vorratsraum und Kornspeicher war, neu verputzt war. Sie stiegen eine Treppe hinauf. Fieken öffnete die Tür zu einem schönen luftigen Raum. In dem Zimmer stand ein großes, hohes Bett, das ihm sehr bekannt vorkam.

„Es ist das Bett deiner Mutter," erklärte Fieken, „die Meune hat es erworben und neu aufarbeiten lassen. Es ist das Bett, in dem du als Kind geschlafen hast."

Karl dankte ihr, daß sie ihm so liebe Erinnerungen bewahrt hatte. Das Bild seiner Mutter, der großen Dulderin, stieg vor ihm auf und er strich mit den Fingern über das Ornament, das ein Engelsköpfchen darstellte, hin. Es war ihm, als berührte er das Gesicht seiner Mutter.

Fieken verstand ihn.

„Nun schau dir auch das Bild deiner zweiten Mutter an." Fieken hatte ein kleines Bildchen von der Meune vergrößern lassen, es hing über dem Tische an der Wand.

„Du Liebe und Gute," sagte Karl gerührt, „wie du immer an mich gedacht hast, mir immer Freude zu bereiten!"

„Nun sag' nichts mehr, wir müssen schlafen gehen. Morgen früh verlangt die Wirtschaft mich zeitig genug. Nun noch einen Kuß, und dann schlaf gut, mein lieber Karl."

Er ging durch die beiden Räume. Wie anheimelnd und lieb ihm alles vorkam. Hier hielten die beiden Mütter Wacht, daß sich ihm kein Gespenst nahen durfte. — —

Es mußte noch sehr früh sein, als er durch den Lärm auf dem Hofe erwachte. Er sah Fieken schon reinlich gekleidet über den Hof gehen und Anordnungen treffend. Rasch wusch er sich und kleidete sich an. Dann eilte er zu ihr. Sie wehrte ihn ab, als er sie küssen wollte. „Was soll das Gesinde denken," sagte sie, „drinnen erhältst du um so mehr."

Bald darauf saßen sie beim Kaffee und schauten sich an, als müßte einer am andern immer Neues entdecken. Sie sprachen von der Wirtschaft, wie Karl helfen und eingreifen könnte. Die Stunden vergingen, als sie die vielen Pläne durchsprachen. Die Mädchen kamen und fragten. Sie bekamen immer sachgemäße Antworten. Karl bewunderte Fiekens Sicherheit. „Ich hoffe, du nimmst mir den Außenbezirk bald ab," meinte Fieken, „ich habe innen in der Wirtschaft genug zu tun."

Karl antwortete verlegen: „So ein Viertelstündchen möchte ich noch abwarten, ich habe noch eine kleine Verpflichtung gegen meinen Wohltäter zu erfüllen."

„O das wäre!" kam es bedauerlich aus Fiekens Munde, und sie sah ihn bang' und erwartungsvoll an. „Es wird doch wohl neues Unheil daraus entstehen?"

Das Herz bebte ihr, als der Briefträger an Karl einen Brief, sogar einen eingeschriebenen, abgab. Fieken sah erschreckt auf den Brief, den Karl jetzt öffnete. Er reichte ihn ihr lächelnd hinüber. Die Stadtbank eröffnete ihm, daß ein Scheck auf 20 000 Pfund Sterling von Lord Hastings eingelaufen sei, Wert etwa 133 000 Taler, und bat ihn zu bestimmen, wie das Kapital anzulegen sei. Fieken hielt den Brief verständnislos in der Hand und wußte nicht, was sie dazu sagen sollte. Endlich begriff sie, daß Karl der Besitzer des Kapitals sei.

„Karl, du hast wohl viel Glück im Leben gehabt und willst jetzt so ein einfaches Bauernmädchen heiraten?"

„Ja, das will ich, da dieses Bauernmädchen das höchste Glück auf Erden für mich ist. Vorhin bin ich in meiner Erzählung durch den Briefträger unterbrochen worden. Ich habe meinem Wohltäter versprochen, ihm bei der Herausgabe seiner Tagebücher zu helfen. Wenn du dich hier in der Wirtschaft vertreten lassen kannst, dann fahre mit mir nach England."

(Fortsetzung folgt.)

Westfälischer Sagenkranz

Der Glockenguß zu Attendorn.

Zu Attendorn, einem kölnischen Städtchen in Westfalen, wohnte seit Menschengedenken eine Witwe, die ihren Sohn nach Holland schickte, dort die Handlung zu lernen. Dieser stellte sich so wohl an, daß er alle Jahre seiner Mutter von dem Erwerb schicken konnte. Einmal sandte er ihr eine Platte aus purem Gold, aber schwarz angestrichen, neben anderen Waren. Die Mutter, von dem Wert des Geschenks unberichtet, stellte die Platte unter eine Bank in ihrem Laden, allwo sie stehen blieb, bis ein Glockengießer ins Land kam, bei welchem die Attendorner eine Glocke gießen und das Metall dazu von der Bürgerschaft erbeteln zu lassen beschlossen. Die, so das Erz sammelten, bekamen allerhand zerbrochene eherne Häfen, und als sie vor dieser Witwe Tür kamen, gab sie ihnen ihres Sohnes Gold, weil sie es nicht kannte und sonst kein zerbrochenes Geschirr hatte.

Der Glockengießer, so nach Arensberg vereist war, um auch dort einige Glocken zu verfertigen, hatte einen Gesellen zu Attendorn hinterlassen, mit Befehl, die Form zu fertigen und alle sonstigen Anstalten zu treffen, doch den Guß einzuhalten, bis zu seiner Ankunft. Als aber der Meister nicht kam und der Geselle selbst gern eine Probe tun wollte, so fuhr er mit dem Guß fort und verfertigte den Attendornern eine von Gestalt und Klang so angenehme Glocke, daß sie ihm solche bei seinem Abschied (denn er wollte zu seinem Meister nach Arensberg, ihm die Zeitung von der glücklichen Verrichtung zu bringen) so lang nachläuten wollten, als er sie hören könnte. Ueberdas folgten ihm etliche nach, mit Kannen in den Händen und sprachen ihm mit dem Trunk zu. Als er nun in solcher Ehr' und Fröhlichkeit bis auf die steinerne Brücke (zwischen Attendorn und dem fürstenbergischen Schloß Schnellenberg) gelanget, begegnet ihm sein Meister, welcher alsobald mit den Worten: „Was hast du getan, du Beste!" ihm eine Kugel in den Kopf jagte. Zu den Geleitsleuten aber sprach er: „Der Kerl hat die Glocke gegossen, wie ein anderer Schelm, er wäre erbietig, solche umzugießen und der Stadt ein ander Werk zu machen." Ritt darauf hinein und wiederholte seine Reden, als ob er den Handel gar wohl ausgerichtet. Aber er wurde wegen der Mordtat ergriffen und gefragt, was ihn doch dazu bewogen, da sie mit der Arbeit des Gesellen doch voll zufrieden gewesen? Endlich bekannte er, wie er an dem Klang abgenommen, daß eine gute Masse Goldes bei der Glocke wäre, so er nicht dazu kommen lassen, sondern weggezwackt haben wollte, dafern sein Geselle befohlenermaßen mit dem Guß seine Ankunft abgewartet, weswegen er ihm den Rest gegeben. —

Hierauf wurde dem Glockenmeister der Kopf abgeschlagen, dem Gesellen aber auf der Brücke, wo er sein End' genommen, ein eisern Kreuz zum ewigen Gedächtnis aufgerichtet. Unterdessen konnte niemand erfinnen, woher das Gold zu der Glocke gekommen, bis der Witwe Sohn mit Freuden und großem Reichtum beladen nach Haus kehrte und vergeblich betrauerte, daß sein Gold zwei um das Leben gebracht, einen unschuldig und einen schuldig, gleichwohl hat er dieses Gold nicht wiederverlangt, weil ihn Gott anderwärts reichlich gesegnet.

Längst hernach hat das Wetter in den Kirchturm geschlagen und wie sonst alles verzehrt, außer dem Gemäuer, auch die Glocke geschmelzt. Worauf in der Asche Erz gefunden worden, welches an Gehalt den Goldgülden gleich gewesen, woraus derselbige Turm wiederhergestellt und mit Blei gedeckt worden.

Warum heißen wir Westfalen?

Die Bedeutung der beiden Endsilben des Wortes „Westfalen" hat von jeher der Worterklärung viel zu schaffen gemacht. Die Deutung dieser Endsilben ist sehr vielseitig. Die Provinz Westfalen führt — wie es früher schon die Altsachsen im Gebiet der heutigen Provinz Westfalen taten — in ihrem Wappen das Pferd oder Fohlen. Von dieser Tatsache ausgehend, neigt man vielfach zu der Ansicht, „falen", früher „phalen", sei eine Ableitung oder Verballhornung von Fohlen, dem Wappentiere der Sachsen.

Mit sehr wenig Wahrscheinlichkeit stammt „falen" von „walen", ursprünglich „dwalen", einer englischen Bezeichnung für Grenzbewohner, ab. Geschichtlich begründet ist diese Annahme nicht. In den ältesten Schreibweisen des Wortes Westfalen findet man an Stelle des „f" das „v"; doch scheint man früher diesen unterschiedlichen Gebrauch von f und v willkürlich gehandhabt zu haben. Das f ist auch nicht die ursprüngliche Form des Buchstabens; sondern nur eine Veränderung eine „dv".

Der altsächsische Staat war früher in drei Teile geteilt, in Ostphalen, Westphalen und dem mittleren „Engern". Die alten sächsischen Chronisten bezeichnen einen Mann als „foti", einen Mann aus dem Osten als „Ostfali" und einen solchen aus dem Westen des Sachsenlandes als „Westfali". Für die Richtigkeit dieser Erklärung spricht das „denique Westfalos vocitant in parte manentes occidua" („Schließlich heißen die in dem westlichen Teile Wohnenden Westsaien.") der altsächsischen Dichter. So kann diese Erklärung der Bedeutung des Wortes Westfalen nach den Gesetzen der Sprachforschung Anspruch darauf erheben, in der Deutung des Wortes dem Wahrheitsgefühl am nächsten zu kommen.

Wo aber nun rührt weiter die Bezeichnung: „Land der roten Erde" für Westfalen her? Das Wort ist seinem Ursprung nach nicht klar. Man ist da auf Annahmen angewiesen, und die nachfolgende dürfte wohl durch folgende Tatsachen geschichtlich begründet sein. Rot hieß in der alten Bildersprache im Mittelalter unterworfen, zinsbar, im Gegensatz zu Weiß, der Bezeichnung für den Besitz, den Reichen, das Vornehme. Zur Zeit dieses Sprachgebrauches war das heutige Westfalen eine Domäne, und so wird sich auch wohl das westfälische „Rote Erde" auf die Abhängigkeit, in der es sich von dem weißen Hauptland der damaligen Zeit, dem Land der Karolingischen Franken befand, beziehen.

Heimat

Wir Söhne und Töchter der Heimat,
Wir gehn mit festem Schritt,
Wir grüßen die lächelnde Schönheit
Und deine Stürme mit.

Wir stehen mit beiden Füßen
Auf deinem steinigen Grund,
Denn nur die Erde der Heimat
Macht Menschenherzen gesund.

Auf deiner Erde steigen
Viel Türme zum Himmel hinan
Und trotzige Mauern klammern
An deinen Boden sich an.

Und unter der Erde schlafen
Die Väter, die vor uns gebaut
Und die den Stürmen des Schicksals
Wie wir ins Auge geschaut.

Wir Söhne und Töchter der Heimat,
Wir wollen zusammenstehn
Und wollen mit lachenden Augen
Ins Land unsrer Zukunft gehn.

Die Schulstüber

weko. Früher zahlten in Westfalen, auch anderswo alle Schulkinder Schulgeld; auch in den deutschen Schulen, in den Volksschulen war es allgemein üblich. In vielen Gemeinden zahlte das Kind um 1800 zumeist in der Woche einen Stüber. Zum Gulden gehörten 20 Stüber (Holländisch stuiver), zum Taler 60. In manchen Gemeinden zahlte das Kind monatlich 6 Stüber. Dieser Zustand war für den Lehrer unwürdig. Es kamen oft nicht einmal diese Schulstüber von jedem Schulkinde ein. So sah der Lehrer sich vielfach genötigt, auch sonstwie noch zu verdienen. So war es um 1800 noch hie und da in Westfalen gebräuchlich, daß der Lehrer bei Hochzeiten aufwartete. Als Donceur gab es dann den Hochzeitsbraten umsonst. Es ist klar, daß dies aufrechte Lehrernaturen bekämpften. So tat dies beispielsweise auch der Schullehrer von Dellwig. Man machte ihm deshalb in der Gemeinde Vorwürfe. Er bestand aber darauf, seine Ehre zu erhalten, und so gewöhnte man sich bald daran. Die „elenden" Schulstüber hat man allmählich durch eine Schulsteuer beseitigt. Das wurde besonders auch unter der Franzosenherrschaft erstrebt und ist auch schließlich erreicht worden.

Vorfrühling

Im Glanz der Sonne schreit' ich übers Feld.
Die braunen Schollen dampfen erdenfeucht,
Milchweiße Schleier weh'n am Himmelszelt.
Von neuem Hoffen alles wieder zeugt.

Aus Winterstarre drängt es froh zum Licht,
Durch Flur und Hain klingt leises Lenzgetön,
Aus tausend Knospen schon der Frühling bricht:
O Heimaterde, wie bist du so schön!

Im Sonnenglanze liegt die weite Flur,
Die Erde spendet neuen Lebenssaft,
Im Herzen tief ein heißes Wollen nur:
Dir Heimat, weih' ich meine ganze Kraft!

A. L.

Eltern und Kind / Schule und Leben

Einiges von der Diphtherie

Von Dr. Eugenie Steckelmacher, Kinderärztin.

Ein merkwürdiges Fremdwort — Diphtherie — und doch heute vollkommen in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen! Früher nannte man diese gefürchtete Krankheit „Bräune" und man unterschied die sehr unangenehme Rachenbräune von der noch viel schlimmeren, lebensgefährlichen Kehlkopfbräune, auch „Kroup" genannt, nach den hohlen, heiseren Tönen, die beim Abwandern des Rachenbelages in den Kehlkopf ausgestoßen werden. Viel mehr wußte man nicht, als daß die Bräune eine Entzündung der Gaumenmandeln mit weißem Belag ist, der die unangenehme Eigenschaft hat, sich auszudehnen und dadurch Erstickungsgefahr mit sich zu bringen.

Erst die neueren Erkenntnisse über das Wesen der Infektionskrankheiten überhaupt, und die Entdeckung des Diphtheriebazillus durch Löffler im besonderen, brachten Licht in das Dunkel. Erfreulicherweise ist mit der Kenntnis über die Art und Ursache der Krankheit in diesem Falle auch einmal zugleich der Weg für ihre Bekämpfung eröffnet worden.

Mit der Entdeckung des Diphtheriebazillus aber entdeckte man auch zugleich, daß es noch viel mehr Arten von Diphtherie gibt, als man bis dahin gekannt hatte. Im allgemeinen freilich wählt der Diphtheriebazillus den Rachen zur Eintrittspforte in den menschlichen Körper. Dadurch entsteht zunächst auf den Gaumenmandeln ein kleiner, grauweißer Belag, der sich innerhalb weniger Stunden wie ein Schimmelrasen ausbreiten kann und schließlich porzellanweiß schimmernd, den ganzen Rachenhintergrund ausfüllt. Abgesehen davon nun, daß — wie oben geschildert — dieser gleiche diphtherische Belag auch den Kehlkopf ausfüllen kann und dadurch dann das befallene Kind in schwerste Lebensgefahr durch Erstickung bringt, vermag eine entsprechende Entzündung auch an ganz anderen Stellen des Körpers aufzutreten, an der Bindehaut z. B. als Augendiphtherie, an der Nasenschleimhaut als Nasendiphtherie, an Wunden, die mit Diphtheriebazillen infiziert sind, als Wunddiphtherie. Am bedeutsamsten von diesen weniger bekannten Formen der Diphtherie ist die Nasendiphtherie, und zwar deshalb, weil sie gar nicht selten ist und infolge ihrer geringen Anzeichen leicht übersehen wird. Die Nasendiphtherie besteht nämlich nur in einem hartnäckigen, leicht blutigen Schnupfen. Das Bedauerliche ist aber, daß von diesen so wenig krank erscheinenden Kindern zahllose andere Kinder angesteckt werden, und zwar keineswegs immer nur mit der verhältnismäßig harmlosen Nasendiphtherie, sondern es kann jede, auch die schwerste Diphtherieform, aus einer solchen Ansteckung entstehen. Deshalb ist jeder hartnäckige Schnupfen mit leicht blutig gefärbtem Nasenschleim einer Untersuchung zu unterziehen, und werden Diphtheriebazillen gefunden, dann ist der kleine Patient nicht anders zu behandeln, als jeder andere Diphtheriefall.

Worin besteht nun die Behandlung der Diphtherie? Diese zerfällt in eine örtliche und allgemeine Behandlung, wobei dank der Entdeckung des Diphtherieheilserums die Allgemeinbehandlung die örtliche Wirksamkeit weit übertrifft. Die Wirkung des Diphtherieheilserums besteht darin, daß durch die Einspritzung desselben unter die Haut dem Körper direkt jene eigenartigen Gegengifte (Antitoxine) einverleibt werden, die der Organismus im Kampf mit den Diphtheriebazillen zwar herzustellen vermag, aber nicht immer in genügender Menge. Durch diese Behandlung mit Heilserum hat die Diphtherie alle jene Schrecken verloren, mit denen sie früher das Leben unserer Kinder (und übrigens auch Erwachsener) bedrohte. Die Sterblichkeit an Diphtherie ist heute — besonders in den Städten, wo das Heilserum stets in genügenden Mengen und zu jeder Zeit zur Verfügung steht — um ein Vielfaches zurückgegangen, ja, es läßt sich heute behaupten, daß ein frühzeitig erkannter und sofort mit Heilserum behandelter Diphtheriefall stets ungefährlich verläuft. Allerdings ist die rechtzeitige Anwendung des Serums das Wichtigste, denn abgesehen von der örtlichen Ausbreitung des Belages kann auch ein Einbruch der Bazillen ins Blut erfolgen, wobei die Diphtherie unter dem Bilde einer Blutvergiftung verläuft, ein Ereignis, dem gegenüber auch große Mengen von Diphtherieheilserum sich gelegentlich machtlos erweisen.

Angesichts der Schwere der diphtherischen Infektionen muß es uns eine ernste Angelegenheit sein, unsere Kinder vor dieser Krankheit zu schützen. Selbstverständlich sind deshalb diphtheriekranke Kinder streng zu isolieren, alle Gegenstände, mit denen sie in Berührung kommen, sind gesondert zu behandeln und zu desinfizieren.

Darüber hinaus sind Bestrebungen im Gange durch Impfung, ähnlich wie bei den Pocken, eine völlige Ausrottung der Krankheit in die Wege zu leiten, und es wäre ein großer Erfolg der Wissenschaft, wenn es gelingen würde, tatsächlich diesen Feind unserer Kinder auf immer zu verbannen.

Der Zauberbrief

Der Zauberkünstler holt ein Stück Papier, einen neuen Briefumschlag, Feder und Tinte herbei, bittet die Zuschauer, sich ruhig zu verhalten und beginnt dann in pomphafter Weise etwa mit folgenden Worten: „Hochzuverehrendes Publikum! Minarias, der berühmte spanische Zauberer, dessen Experimente in der ganzen Welt ungeahnte Erfolge und noch nie dagewesenes Erstaunen erzielten, hat mich im Traume besucht und mir eines seiner besten Zauberstückchen mitgeteilt, wofür ich ihm ewig dankbar sein werde. Gestatten Sie mir, daß ich Sie damit bekannt mache.

Ich habe hier ein weißes Stück Papier (hebt es auf und kneicht es herum), das ich Ihnen mit der Bitte übergebe, mir zu sagen, ob auch nur ein einziger Buchstabe auf demselben zu entdecken ist. (Nachdem die Zuschauer sich von der Reinheit des Papiers überzeugt haben, nimmt er das Blatt zurück, taucht die Feder ein und fährt fort): Also, das Blatt ist, wie Sie gesehen haben, vollständig rein und weiß und mit keinem Buchstaben beschrieben. Nun sagen Sie mir, bitte, eine beliebige Frage, die ich dann vor Ihnen auf-schreiben will. Da die Zaubergeister aber immer kurz und bündig sind und nicht zu lange in Anspruch genommen werden dürfen, ersuche ich Sie, die Frage so zu stellen, daß sie mit einem Worte — etwa mit „Ja" oder „Nein" — beantwortet werden kann. (Diesem Wunsche kommt einer der Zuschauer nach. Es wird, um ein Beispiel anzuführen, die Frage gestellt: „Wird übermorgen schönes Wetter sein?") Gut! Beobachten Sie also genau, was ich schreibe, damit ich kein Wort zu viel auf das Papier bringe. (Nachdem in deutlichen einfachen Buchstaben die Frage auf den leeren Zettel geschrieben worden ist, wird der Briefumschlag herumgereicht.) Und hier, bitte, betrachten Sie recht genau alle Seiten dieses Umschlages, ob vielleicht auf diesem irgend ein schriftliches Zeichen zu entdecken ist. Ich hoffe, daß Sie auch an diesem Gegenstand nichts finden werden. (Das bestätigt sich, der Umschlag ist vollständig leer und weiß. Nun nimmt der Zauberer den Papierzettel und steckt ihn in den Umschlag, diesen zuletzt verklebend.) Ich nehme nun, wie Sie sehen, das eben beschriebene Blatt und schließe es in den Umschlag ein. Nun passen Sie auf! Der weise Zauberer Minarias wird mich jetzt mit seiner geheimnisvollen Wunderkraft unterstützen. Mit einem großen Drudenfuß und einer Zauberformel will ich ihn herbeirufen und ihn bitten, daß er mir auf die von Ihnen gestellte Frage eine Antwort gibt. (Auf die Mitte des Briefumschlages wird nun mit Tinte ein großer Drudenfuß gemalt und dazu soviel Tinte als nur möglich verwendet. Nachdem das Gekritzel fertig ist, wird es zum Trocknen über die Lampe gehalten. Sodann legt der Zauberkünstler den Brief vor sich auf die Tischplatte, bedeckt ihn mit beiden Händen und murmelt ein paar unverständliche Worte. Hierauf überreicht er ihn mit froher Miene dem Fragesteller.) Bitte, öffnen Sie! Sie werden auf Ihre Frage die Antwort finden!" (Neugierig wird der Brief erbrochen, und zum allgemeinen Erstaunen findet man wirklich unter der Frage die Antwort. In braunen verschnörkelten Buchstaben steht da zu lesen: „Ja!" „Nein!" oder sonst eine kurze passende Antwort.)

Erklärung des Spiels.

Die Sache ist ganz einfach und leicht. Auf das Blatt, das später mit Tinte beschrieben und in den Umschlag gesteckt wurde, hatte der Zauberkünstler schon im voraus mit einer starken Soda- oder Natronlösung (hübsch in die Mitte) ein verschnörkeltes kleines „Ja" oder „Nein" oder eine andere kurze Antwort geschrieben. Da Soda und kohlensaures Natron weiß sind, war von der Schrift nichts zu sehen. Mit dem Vorwand, den mit Tinte gezeichneten Drudenfuß zu trocknen, wurde gleichzeitig das Papier und das darauf befindliche unsichtbare Wort erhitzt und in kurzer Zeit braun gefärbt.

Der Briefumschlag muß aus möglichst dünnem Papier bestehen, das sich nur bei großer Hitze versengt, aber die Wärme gut durchläßt.